

UNIA



DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Wahlen in Italien: Das sagen Unia-Mitglieder Seiten 6–7

Strom-Krise

# Geht der Schweiz ein Licht auf?



- Warum die **Strompreise** explodieren und wer abkassiert.
- Reportage aus **Grenziols**, dem heissesten Solar-Dorf der Schweiz.
- Darum geht im **Bundeshaus**, was bisher nie ging.
- 2 Seiten alltagstaugliche **Stromspar-Tipps**.

Seiten 3, 4, 5 und 16–17



**Vania Alleva und Köbi Auer**

AHV-21-Abstimmung:  
Die Unia-Chefin und der Präsident der Region Ostschweiz erklären im Doppel-Interview, warum das Doppel-Nein so wichtig ist. Seiten 10–11

**Endlich**  
wieder frei am  
**Wochen-**  
**ende!**

Grosser Erfolg für die Mitarbeitenden der Coop-Bäckerei in Schafisheim AG.

Seite 2



O SOLE MIO!

In der Not frisst der Teufel Fliegen. Oder Holz. Nur so lässt sich der Boom der Holzgas-Autos in den 1940er Jahren erklären. Weil im Zweiten Weltkrieg Benzin rar und teuer war und E-Autos noch in weiter Ferne, wurden Holzvergaser an Carrosserie oder Anhänger befestigt und an Holztankstellen aufgefüllt. In der Nachkriegszeit, als das Öl wieder reichlich und billig floss, war's dann wieder vorbei mit diesem erneuerbaren Antrieb. Vielleicht auch, weil er sonst noch so einige Tücken hatte...

**GANZ KLAR SOLAR.** Krisen lassen sich nicht schönreden, aber manchmal wird durch sie Udenkbares machbar. Zum Beispiel bei der Solarenergie. Das Bundesamt für Energie ist optimistisch, dass sich das starke Wachstum der Photovoltaik-Leistung auch im laufenden Jahr fortsetzen wird. Und natürlich: Grengiols Solar. Gemeindepräsident Armin Zeiter hat work hoch hinauf ins Saflischtal geführt, wo das erste alpine Solarkraftwerk entstehen soll (siehe Reportage Seite 3 und 4). Das Megaprojekt, lanciert vom work-Kolumnisten und Hotelier Peter Bodenmann, wird jetzt ganz heiss gehandelt. Plötzlich ist auch FDP-Nationalrat Ruedi Noser ganz solar. Die Stromkonzerne wittern Gewinne, und die Energiekommission des Ständerates ebnet dem alpinen Solarpark den Weg. Schon 2023 könnte der Bau beginnen. Plötzlich geht ganz schnell, was vorher nie ging. Vielleicht zu schnell, wie Landschaftsschützer kritisieren. Gemächlicher geht's der Bundesrat an. Umweltministerin Simonetta Sommaruga gibt sich zuversichtlich, dass wir mit Duschen statt Baden unbescholten durch den Winter kommen. Wirtschaftsminister Guy Parmelin propagiert etwas mutlos: Lichter löschen! Weil: jede Kilowattstunde zählt! Das ist nicht falsch, nur leider lässt sich die Stromkrise nicht einfach ausknipsen. Und wenn schon die Konsumentinnen und Konsumenten für die Versäumnisse in der Energiepolitik geradestehen sollen, dann braucht's wenigstens sinnvolle Tipps, die nicht nur Strom sparen, sondern auch noch das Portemonnaie schonen. Solche, wie sie work-Ratgeber-Autor Martin Jakob auf den Seiten 16 und 17 gibt.

**GANZ KLAR TEURER.** Ob's tatsächlich kalt und düster wird in unseren Stuben, wissen wir noch nicht. Mit Sicherheit werden aber die Öl-, Gas- und Strompreise steigen. Haushalten mit kleinen und mittleren Einkommen könnte es schon bald noch mehr ans Läßige gehen. Der Bundesrat sieht hier jedoch keinen Handlungsbedarf. Für Atomenergie- und Wasserkraftkonzerne sieht die Zukunft hingegen rosig aus. Sie sind die eigentlichen Krisengewinnler. Deshalb wird zum Beispiel in Deutschland ein Übergewinnsteuer-Modell diskutiert. Das neue Steuergeld soll an kleine und mittlere Einkommen rückverteilt werden (Seite 5). Nicht alles, was lange schon im Stillen gedacht und jetzt plötzlich laut gesagt wird, ist auch sinnvoll: Strom aus Ölkraftwerken (Sommaruga), neue Atomkraftwerke (Initiative des SVPhörigen Energie Clubs Schweiz), endlich flexible Arbeitszeiten, sprich: Arbeiten rund um die Uhr (Economiesuisse). Oder: Schwimmbad-Betreiberinnen und die Fitnessbranche, die aus der Coronakrise gelernt haben und sich schon mal prophylaktisch für systemrelevant erklären. Auch in der Not sollte der Teufel eben nicht alles fressen. Sonst gerät er auf den Holzweg.

Coop-Bäckerinnen und Bäcker freuen sich:  
Jetzt gibt's endlich wieder  
freie Wochenenden

**Allzu oft mussten die Mitarbeitenden der Coop-Bäckerei in Schafisheim AG auch am Wochenende an die Mehlsäcke. Jetzt ist Schluss mit den exzessiven Sechstageswochen!**

**CHRISTIAN EGG**  
Es ist die grösste Bäckerei der Schweiz: Die gewaltige Anlage, die Coop im aargauischen Schafisheim betreibt, produziert acht Tonnen Brot und Backwaren. Pro Stunde! Möglich machen das, im 24-Stunden-

**Statt Verbesserungen schlug Coop zuerst Verschlechterungen vor ...**

Schichtbetrieb, rund tausend Coop-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen.

Doch sie kamen immer wieder ans Limit. Das Problem: Viele Schichten waren kürzer als acht Stunden. So konnten die Bäckerinnen und Bäcker gar nicht anders, als Minusstunden anzuhäufen. Und die mussten sie dann am Samstag oder Sonntag «aufholen». Zehn-, zwölfmal pro Jahr, manchmal noch öfter, mussten sie deshalb sechs Tage pro Woche arbeiten statt fünf. Im Februar dieses Jahres berichtete der «Kassensturz», dass viele Bäckerinnen und Bäcker ausgebrannt seien.

**ILLEGALE NACHTSCHICHTEN**  
Für Anne Rubin, Co-Leiterin Detailhandel bei der Unia, war sofort klar: So viele Sechstageswochen, das geht nicht. Denn im Gesamtarbeitsvertrag, den die Unia mit Coop ausgehandelt hat, steht klipp und klar: «Die

\* Name geändert



**ZOPF EN MASSE:** In der Coop-Bäckerei Schafisheim produzieren rund tausend Mitarbeitende Brot und Backwaren. Bisher dauerte ihre Arbeitswoche ganze sechs Tage. Jetzt nicht mehr! FOTO: KEYSTONE

wöchentliche Arbeitszeit wird in der Regel auf 5 Tage verteilt.» In der Nachtschicht ist es gemäss Arbeitsgesetz sogar illegal, Mitarbeitende sechsmal in Folge arbeiten zu lassen.

Die Unia intervenierte bei Coop und sprach mit Vertrauensleuten im Betrieb. Mit Erfolg. Anfang August konnte Massimo Romano\*, Nachtschicht-Mitarbeiter in Schafisheim und Unia-Mitglied, seinen Kolleginnen und Kollegen verkünden: «Wir haben gewonnen! Ab September sind die Schichten besser.»

Konkret gilt ab dann:  
● Sechstageswochen gibt es nur noch zwei- bis höchstens dreimal im Jahr. Sie werden rechtzeitig im voraus angekündigt.  
● Wer in der Nachtschicht arbeitet, hat gar keine Sechstageswochen mehr.  
● Die bisher angesammelten Minusstunden werden gestrichen.  
● Ein Monitoring stellt sicher, dass diese Eckwerte eingehalten werden.

Coop-Mitarbeiter Romano sagt: «Das können wir akzeptieren. Verglichen mit dem, was Coop zuerst wollte, ist das eine deutliche Verbesserung.»

**MUT TUT GUT**  
Ein erster Vorschlag von Coop habe Schichten bis zu 9 Stunden vorgesehen, mit nur einer halben Stunde Pause. Und Nachtschichten, die erst nach Mitternacht starteten, mit Arbeitsschluss im Lauf des Vormittags. Romano: «Das war eine Verschlechterung, keine Verbesserung!» Er und seine Kolleginnen und Kollegen wehrten sich, sammelten Unterschriften für eine Petition an die Coop-Chefinnen und -Chefs.

Hatte Massimo Romano keine Angst, für seine Anliegen einzustehen? Ohne zu zögern sagt er: «Doch. In einer solchen Situation hast du immer Angst. Was, wenn ich meine Stelle verliere?» Über Monate habe er schlecht geschlafen. Aber gerade, wenn man Angst habe, müsse man sich wehren: «Wenn

du dann nichts machst, hast du schon verloren.» Er und seine Kollegen hätten sich gegenseitig Mut gemacht. «Wir haben uns immer wieder gesagt: Wenn wir zusammenhalten, können wir gewinnen. Und so war es auch.»

Bis endlich die jetzige Lösung auf dem Tisch lag, brauchte es zwei weitere Varianten, eine Umfrage von Coop unter den Mitarbeitenden und

**... dann startete die Belegschaft eine Petition. Mit Erfolg!**

ganze fünf Sondersitzungen der paritätischen Kommission. Sie wacht über die Einhaltung des Coop-GAV. Unia-Frau Rubin sagt: «Coop hat die Sozialpartnerschaft ernst genommen. Sie haben die Mitarbeitenden einbezogen und mit uns verhandelt. Dank dem grossen Engagement unserer Mitglieder haben wir eine gute Lösung erreicht.»

Spitex: Non-Profit ist besser

**BERN.** Seit Jahren fordern profitorientierte Spitex-Firmen, öffentliche Aufgaben übernehmen zu können. Bei rechten Politikerinnen und Politikern stossen sie dabei auf offene Ohren. So hat auch die Gesundheitsdirektion des Kantons Bern unter SVP-Mann Pierre-Alain Schnegg nach Beschwerden von Profit-Spitex-Firmen in 29 der 47 Regionen die Verträge nach WTO-Regeln ausgeschrieben. In den 29 ausgeschrieben Gebieten leben mehr als 75 Prozent der Kantonsbevölkerung. Dumm für die Möchtegern-Privatisierer: Bei allen aufwendigen Ausschreibungen (7 Eignungskriterien, 8 Qualitätskriterien, Preis) schnitten die öffentlichen Non-Profit-Spitex-Organisationen besser ab und gewannen die Ausschreibungen.

F-35: Entscheid am Volk vorbei

**BERN.** Der Bundesrat verzögert die Behandlung der Stop-F-35-

Initiative so, dass eine Abstimmung am 12. März nicht möglich ist. Das Ziel ist klar: den Kaufvertrag für die Tarnkappen-Bomber unterschreiben, ohne dass die Stimmbevölkerung etwas zur Typenwahl sagen kann.



**SCHON GEKÜRT:** Der F-35 kommt nicht vors Volk. FOTO: KEY

Dabei kommen immer mehr Ungereimtheiten an den Tag. Doch das ist VBS-Chefin Viola Amherd egal. Sie pflegt im Zusammenhang mit der Kampfjet-Beschaffung sowieso einen sehr elastischen Umgang mit der Wahrheit (nachzulesen hier [www.rebrand.ly/amherd](http://www.rebrand.ly/amherd)). Und es kann Amherd auch egal sein, denn die rechten Parteien von SVP bis GLP wollen den aus den USA fernsteuerbaren Jet jetzt einfach durchwinken.

Entschädigung für Saisonniers

**ZÜRICH.** Die Schweizer Wirtschaft ist auf hart chrampfende Arbeitsmigrantinnen und -migranten angewiesen. Jahrzehntlang lebten und litten sie unter dem unmenschlichen Saisonnierstatut. Bis dieses am 1. Juni 2002 definitiv abgeschafft wurde. Nun fordern ehemalige Saisonnierkinder aus Italien, Ex-Jugoslawien und weiteren Staaten eine Entschädigung. Für die jahrelange Ausbeutung, die ihre Eltern erdulden mussten, aber auch dafür, dass ihre Familien auseinandergerissen wurden. Denn: Während die Eltern in der Schweiz arbeiteten, mussten die Kinder im Heimatland bei Verwandten bleiben. Kinder, die sich trotz Verbot in der Schweiz aufhielten, mussten sich verstecken. Der Verein Tesero, gegründet von Nachkommen von Saisonniers, fordert von der Schweiz deshalb nicht nur eine finanzielle Entschädigung, sondern auch die Aufarbeitung der Geschichte und eine offizielle Entschuldigung.

Myanmar: Lage spitzt sich zu

**NAYPYIDAW (MYA).** Für Arbeiterinnen und Arbeiter in Myanmar hat sich die Lage seit dem Militärputsch im Februar 2021 dramatisch zugespitzt. Lokale Gewerkschaften haben fast keine Chance, die Arbeitsrechte der Búezerrinnen und Búezer zu schützen. Denn wer sich für seine Rechte einsetzt, wird entlassen und durch eine Arbeitskraft «ohne Rechte» ersetzt. Die internationale Gewerkschaft Industriall fordert multinationale Unternehmen auf, ihre Geschäfte in Myanmar zu stoppen. Nur durch drastische Sanktionen kann die herrschende Militärjunta unter Druck gesetzt werden. Seit dem Putsch wurden mehr als 2200 Menschen getötet, über 15000 festgenommen und fast 30000 Häuser der Zivilbevölkerung zerstört. Die Gewerkschafterin Phyo Sandar hat mit work über die dramatischen Zustände in Myanmar gesprochen (nachzulesen hier: [rebrand.ly/militaerre-gime-myanmar](http://rebrand.ly/militaerre-gime-myanmar)).



ARMIN ZEITER, GEMEINDEPRÄSIDENT DER WALLISER GEMEINDE GRENGIOLS, steht am steilen Südhang des Saflischtals, dort, wo das solare Megakraftwerk entstehen soll.

**Grengiols Solar schreitet rasend voran – neuerdings auch mit Hilfe aus Bundesbern. Das kommt an im Bergdorf, aber nicht nur des Geldes wegen. work war auf Pick-up-Tour mit Armin Zeiter, dem gefragtesten Gemeindepräsidenten der Schweiz.**

JONAS KOMPOSCH | FOTOS: MATTHIAS LUGGEN

Zeit ist ein rares Gut geworden für Armin Zeiter (57), Gemeindepräsident von Grengiols VS. Nicht, weil in seinem beschaulichen 450-Seelen-Dorf plötzlich die Hölle los wäre. Und auch nicht, weil Zeiter im Hauptberuf noch Anlageberater bei der Raiffeisenbank ist. Nein, schuld allein ist der Briger Ex-SP-Chef und work-Kolumnist Peter Bodenmann (70). Mit einem Überraschungscoup in der Walliser Oppositionszeitung «Rote Anneliese» hat er im Februar «Grengiols Solar» lanciert – ein Projekt für eine gigantische hochalpine Photovoltaikanlage. In Art und Dimension wäre sie einzigartig in Europa: Auf einer Fläche so gross wie 700 Fussballfelder (5,6 Quadratkilometer) will Bodenmann bifaziale Solarzellen montieren. Solche Panels nutzen nicht nur das Sonnenlicht auf ihrer Vorderseite, sondern auch jenes, das an ihre Rückseite reflektiert – ein besonderer Vorteil bei liegendem Schnee. Zu stehen kommen soll die Anlage am steilen Südhang des unbewohnten Saflischtals. Und dieses gehört eben zu «Grängelsch», wie Zeiters Gemeinde im Walliser Dialekt heisst.



Madlen Agden ist mit dem Töff unterwegs.

montieren. Solche Panels nutzen nicht nur das Sonnenlicht auf ihrer Vorderseite, sondern auch jenes, das an ihre Rückseite reflektiert – ein besonderer Vorteil bei liegendem Schnee. Zu stehen kommen soll die Anlage am steilen Südhang des unbewohnten Saflischtals. Und dieses gehört eben zu «Grängelsch», wie Zeiters Gemeinde im Walliser Dialekt heisst.

**BODENMANNS SOLAR-BOMBE**

Als Bodenmann seine Solar-Bombe platzen liess, fiel Zeiter aus allen Wolken: «Ich habe von einem Kollegen erfahren, dass wir in der «Roten Anneliese» stehen – mit einem Riesenprojekt. Ich bin

dann sofort nach Brig gefahren, um mir die Ausgabe zu besorgen.» Und seither laufen die Drähte heiss beim obersten «Grängijer».

«Das Interesse ist immens!» sagt Zeiter heute. Stromversorger und Investoren hätten das grosse Geschäft gerochen, Bürgerinnen und Politgrössen verschiedener Parteien das enorme Potential erkannt. Zu den prominentesten Grengiols-Fürsprechern gehören FDP-alt-Bundesrat Pascal Couchepin (80), der Zürcher FDP-Ständerat Ruedi Noser (61) und sein Walliser Mitte-Kollege Beat Rieder (59). Und plötzlich wollen Medienschaffende aus dem ganzen Land den Zeiter Armin vor der Kamera. Für work fährt der gefragte Mann im Gemeinde-Pick-up vor – direkt auf den Briger Bahnhofplatz.



Waldemar Schön, Wirt der «Gränglerstuba».

fende aus dem ganzen Land den Zeiter Armin vor der Kamera. Für work fährt der gefragte Mann im Gemeinde-Pick-up vor – direkt auf den Briger Bahnhofplatz.

**BASLER IWB IM BOOT**

Von da geht's mit Tempo talaufwärts. Und Zeiter sagt: «Ich bin selbst überrascht, wie schnell jetzt alles geht.» Am frühesten gemeldet habe sich Alpiq, jener Energiekonzern, der auf dem Simplon schon das Pionierprojekt «Gondosolar» vorantreibt. Doch bald war Alpiq nicht mehr allein. «Angerufen haben alle», lacht Zeiter. So auch die Industriellen Werke Basel (IWB). Ruedi Rechsteiner (63), IWB-Verwaltungsrat und alt SP-Nationalrat, bestätigt sogar Verhandlungen: Der Kanton Basel-Stadt sei bereit, «einen Pachtzins in Höhe der Wasserzinsen zu zahlen». Und Rechsteiner frohlockt: «Dieses Projekt wird für Ökologie, Versorgungssicherheit und in puncto Preis ein Gewinn für die ganze Schweiz.» Tatsächlich rechnet der vorliegende Entwurf verlockend.

**BEGEISTERTE «GRÄNGIJER»**

2,4 Milliarden Kilowattstunden Strom könnten auf der vorgesehenen Fläche erzeugt werden. Das entspricht der Leistung der Grande-Dixence, der höchsten Staumauer der Welt, die 400 000 Haushalte mit Strom versorgt. Kommt diese Power bald auch aus dem kleinen Grengiols? Zeiter lenkt den Pick-up um eine scharfe Kurve, beschleunigt und sagt: «Alles spricht dafür!» Das Dorf hat er jedenfalls längst hinter sich: Nein 0, Enthaltungen 8, Ja 56. So lautete das Abstimmungsresultat der rekordverdächtig gut besuchten «Urversammlung» vom 8. Juni. «Ein so klares Resultat hätte ich nie erwartet», sagt Zeiter. Doch es zeige, dass die Leute sich im Klaren seien über den dringenden Handlungsbedarf bei den Erneuerbaren. Oder ist es nicht doch eher der üppige Geldregen, der zu erwarten ist?

mungsresultat der rekordverdächtig gut besuchten «Urversammlung» vom 8. Juni. «Ein so klares Resultat hätte ich nie erwartet», sagt Zeiter. Doch es zeige, dass die Leute sich im Klaren seien über den dringenden Handlungsbedarf bei den Erneuerbaren. Oder ist es nicht doch eher der üppige Geldregen, der zu erwarten ist?

**GELD UND ÄRGER**

Prognosen gehen von jährlichen Solarzinsen in der Höhe von 20 Millionen Franken aus – allein für die Gemeinde Grengiols. Das wären rund 40 000 Franken pro Einwohnerin und Einwohner. Zeiter winkt ab: «Solche Zahlen höre ich nicht gerne.» Dafür sei es viel zu früh. Überhaupt gehe es ihm nicht um einen Haufen Geld. «Das gibt nur Ärger», weiss der Banker. Viel wichtiger sei es, in der Energiewende endlich weiterzukommen. «Und da sind wir im Wallis schon sehr sensibilisiert», sagt Zeiter und stoppt am Wasserkraftwerk Heiligkreuz. Dieses liegt im Binnental, zwischen den Stauseen Ze Binne und Chumme, nur 2 Kilometer Luftdistanz von der geplanten Solaranlage entfernt. Zeiter schwärmt: «Solar- und Wasserkraft könnten sich hier auf engstem Raum ergänzen. Das ist sensationell!» Konkret soll der Wasserstand im Chummensee mit der künftigen Solarenergie laufend und kostengünstig optimiert werden.



Dominique Follonier, der Lehrer im Dorf.

piste hinauf. Nach einem idyllischen Waldstück erreichen wir das sonnige Saflischtal. Fette Mürmeltiere huschen davon, Falken sind unterwegs, und auch ein Adler kreist über den steilen Grasflanken. «Da ist unsere Jägerhütte!» ruft Zeiter und zeigt den Hang hinauf. Sie liegt auf knapp 2000 Metern über Meer. «Höher kommt der Nebel hier nie», sagt er. Für ein Solarprojekt ist das ein entscheidender Vorteil. Und dies sei nicht der einzige, wie Zeiter meint und nun auf eine immense Bergflanke zeigt: «Hier könnten wir wahrscheinlich schon im Winter 23/24 Strom produzieren.» Möglich mache dieses ambitionierte Tempo die bereits bestehende Strasse, die vom

Binnental durch das Saflischtal über den 2451 Meter hohen Furggen-Gipfel bis hinunter nach Grengiols führt. Dass bereits heute eine Strasse durch das Gebiet führt, stimmt auch Umweltverbände milder.

**GRÜNE MÜHEN**

Etwa die Alpenschutzorganisation Mountain Wilderness. Geschäftsleiterin Maren Kern sagt: «Solare Freiflächenanlagen in ungenutztem Gebiet sehen wir sehr kritisch, für Grengiols spricht nur, dass das Gebiet bereits erschlossen ist.» Tatsächlich wird die holprige Piste rege genutzt. Zum Beispiel von Bikern oder von Offroad-Liebha-

**WORK-STROM-SCHWERPUNKT**

- Wer jetzt mit Strom auf unsere Kosten reich wird. Seite 4
- Was warum jetzt plötzlich alles geht im Bundeshaus. Die Analyse Seite 5
- So sparen Sie richtig Strom. Der grosse work-Ratgeber Seiten 16–17

bern. Letztere erhalten für wenig Geld eine Tagesfahrbewilligung und können den Pass so per 4 x 4 überqueren. Aber auch im Dorf ist die Strasse beliebt. Bei Töfffahrerinnen Madlen Agden (63) etwa.

Sie ist heute mit ihrer 250er «Tricker» unterwegs und will noch das herrliche Panorama fotografieren. Bevor die letzten Gletscher verschwunden sind? Oder bevor die Bifazialen da sind? Ja, was, wenn hier bald ein gigantischer Solarpark steht? «Dann sind wir saniert!» lacht Agden. Und ergänzt dann mit ernster Miene: «Etwas machen

**«Ich bin selbst überrascht, wie schnell jetzt alles geht.»**

ARMIN ZEITER, GEMEINDEPRÄSIDENT

müssen wir ja in der heutigen Zeit. Gerade auch für die junge Generation.» Mit den Grünen habe sie jedoch etwas Mühe. Immer überall dagegen sein, gehe nicht an. Es sitzt tief, das Image der grünen Verhinderer-Partei, auch im Wallis. In Sachen Solarenergie trifft es allerdings nicht zu. So schreiben die Schweizer Grünen in einem neuen Positionspapier: «Der Alpenraum kann dafür verwendet werden, Freiflächensolaranlagen zu realisieren.» Daneben müsse die Solaroffensive aber

Fortsetzung auf Seite 4

# Hier entsteht Grengiols Solar

Fortsetzung von Seite 3



**GRENGIOLS HOCH IM KURS:** Mit 56 Ja, 0 Nein und 8 Enthaltungen haben sich die «Grängijer» für den Bau des Solarkraftwerks ausgesprochen.

auch auf den Hausdächern vorangetrieben werden. Viel schwerer tut sich da eine andere Partei mit reichlich Grün im Logo.

## SÜNNELIPARTEI POLTERT

Wie immer an vorderster Front ist der SVP-Chefpolter Roger Köppel (57). In seinem Weltwoche-Daily-Kanal kommentierte er sich jüngst in Rage: «Meine Damen und Herren, ich bin entsetzt, ich bin dagegen!» Köppel schwadronierte von «zugepflasterten Alpen», «verspiegelten Riesensonnenbrillen» und von «grössenwahnsinnigem Solar-Populismus». Etwas gelassener nimmt es da Christian Gasser (44). Er ist Präsident der SVP-Fraktion im Walliser Kantonsparlament und von Beruf Elektromeister. Gasser sagt zu work: «Ich habe grosse Zweifel an Bodenmanns Zahlen.

Aber grundsätzlich muss man was machen, das ist klar. Solange wir aber keine Fakten auf dem Tisch haben, wird die SVP das Projekt nicht unterstützen.» Das Sünneli strahlt bei den Rechten also immer noch nur fürs Parteiwappen.

Auf dem Furggen-Gipfel zieht jetzt eine kühle Brise. Und Zeiter zieht's bergabwärts. Er hat schliesslich noch Termine. Also runter die Serpentina Richtung Grengiols. Doch für einen Stop hat er noch Zeit. Zeiter hält direkt unter einem nigelnagelneuen Höchstspannungsmast der Swissgrid AG. Drei bestehende Stromleitungen werden hier bald auf eine einzige Führung der «Stromautobahn» vereint. Eröffnet wird der Abschnitt im Herbst 2023. Und Zeiter ist schon wieder happy: «Von hier bis zur Solaranlage sind es nur drei Kilometer. Das vereinfacht die Stromeinspeisung massiv.»

## IN DER «GRÄNGIERSTUBA»

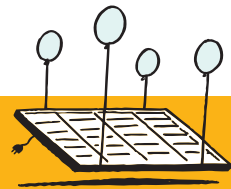
Ein paar weitere Kurven, und das Ziel ist erreicht: Grengiols, einst ein reiches Getreidebauerdorf, wurde es 1799 von den verbündeten Österreichern komplett abgepackt. Sie wollten dem heranrückenden französischen Revolutionsheer nur verbrannte Erde hinterlassen. Heute strahlt das Dorf wieder – und es kommt gerade rechtzeitig, denn der Gemeindepräsident, der

Fotograf und der Reporter haben Hunger. Noch vor ein paar Jahren hätte das Trio die Wahl gehabt zwischen drei Dorfbeizen in direkter Nachbarschaft. Die Einheimischen nannten sie bloss «Obere», «Mittlere» und «Untere». Überlebt hat nur die untere, die «Grängierstuba» von Wirtepaar Sophie und Waldemar Schön. Letzterer ist auch der Koch im Haus. Gazpacho serviert er, dann Bratkartoffeln und eine phantastische Schweinsbratwurst. Schnell kommt Schön auf den Gemeindeobersten zu sprechen: «Wir nennen ihn hier nur noch Solarmin», scherzt er. Auch Schön ist ein Solar-Befürworter. Und als Dorfwirt weiss er: «All das tut den Leuten hier gut. Sie erkennen die Bedeutung, die ein kleines Bergnest einnehmen kann. Plötzlich stehen wir an der Spitze der Energiewende.» Zugleich warnt er: «Beim Bau der Wasserkraftwerke hat das Wallis viel zu spät begriffen, dass es vom Mittelland über den Tisch gezogen wurde.» Tatsächlich sind bloss 20 Prozent der lokalen Stromproduktion in Walliser Hand. Da seien die Leute jetzt schon mehr auf der Hut, sagt Schön. Das sieht auch Lehrer Dominique Follonier (57) so. Sogar in der Schule sei das Projekt zum Gespräch geworden. Auch er sei dabei, denn: «Das Ganze ist innovativ und am Puls der Zeit.» Wirt Schön, der lange Lokaljournalist war, ist noch von einer anderen Sache fasziniert. Grengiols Solar zeige nämlich, wie sich das Wallis gewandelt habe: «Noch vor zehn Jahren wäre es undenkbar gewesen, dass ein Konservativer auf die Idee eines Roten aufspringt.» Doch genau das ist passiert.

## UMWELTPRÜFUNG KOMMT

Mitte-Mann Beat Rieder hat in Bundesbern zünftig gewebelt. Und so beschloss die Umweltkommission des Ständerates (Urek-S) einstimmig: Es sei eine rechtliche Grundlage für die «schnelle Realisierung von Freiflächen-Photovoltaikanlagen zu schaffen». Und: Die Pflicht zur Planungs- und Umweltverträglichkeitsprüfung solle für solare Grossprojekte abgeschafft werden. Zudem will die Kommission eine Solarpflicht für alle Neubauten ab 2024. Damit ist Armin Zeiter seinem Ziel ein gutes Stück näher gekommen. Er sagt: «Jetzt starten wir Vollgas in die Planung: Machbarkeitsstudie, Rentabilitätsstudie, geologische Untersuchungen und eine Umweltverträglichkeitsprüfung. Die machen wir so oder so!»

## rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



# Strompreise: Darum müssen die fetten Strombarone jetzt subito in den solaren Freiflächen-Kapitalismus investieren

Wenn dieses work in den Briefkästen liegt, wird die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer realisieren, dass sie für Strom mindestens 30 Prozent mehr bezahlen sollen. Ausser wir hätten ab sofort mehr Staat und mehr Solar.

Am 31. August 2022 wissen wir alle, um wie viele Prozent der Strom für uns teurer wird. Die meisten werden sich verärgert die Augen reiben. Andere dürfen sich freuen. Warum diese Differenzen?

Es gibt in der Schweiz mehr als 600 Elektrizitätswerke, die Strom verteilen. Die Mehrheit von ihnen hat keine oder nur eine kleine Eigenproduktion. Darum kaufen sie den Strom für sich und ihre Kundschaft bei Dritten ein. Die Stromer verlangen immer mehr Kohle für den Saft, den sie liefern.

**RIESIGE GEWINNE.** Deshalb wird die Mehrheit der Stromkonsumierenden in der Schweiz bereits 2023 mit Preiserhöhungen von 30 Prozent und mehr bestraft. 2024 und 2025 soll es ebenso weitergehen. Riesige Gewinne werden bei den Kraftwerkbesitzern anfallen. Statt 900 Franken werden wir durchschnittlich 1800 Franken pro Jahr bezahlen. Und parallel dazu verdoppeln sich die Kosten für Heizöl und Gas.

Erstaunlich, aber wahr: In Frankreich dürfen die Strompreise –



**GELD-ABZAPFER:** Die Mehrheit der Stromkonsumentinnen und -konsumenten in der Schweiz wird 2023 mit Preiserhöhungen von mindestens 30 Prozent bestraft, während die Kraftwerkbesitzer riesige Gewinne einheimsen. FOTO: WIRTSCHAFTSFORUM.DE

auf welcher Ebene sie auch gehandelt werden – nur um 4 Prozent ansteigen.

In der Schweiz hat bisher niemand dieses Problem aufgegriffen. Mit ein Grund: Die meisten Stromverteiler haben die Katze erst am 31. August 2022 aus dem Sack gelassen.

Von was für Dimensionen reden wir? Die Schweiz produziert mit ihren Wasserkraftwerken und mit ihren überalterten Atomkraftwerken 60 Milliarden Kilowattstunden Strom im Jahr. Wer diesen

Strom auf dem mehr oder weniger freien Markt einkaufen muss, bezahlt für das Jahr 2023 pro Kilowattstunde 50 Rappen. 44 Rappen davon sind Gewinn, weil ja gar keine höheren Kosten anfallen.

Die Stadtzürcherinnen und -zürcher hatten und haben mehr Verstand als Glück. 11 Mal haben sie im Verlaufe der letzten Jahrzehnte an der Urne Ja gesagt zu Investitionen, vorab in die Bündner Wasserkraft. Deshalb muss das rote Zürich die Strompreise nicht erhöhen. Die

Eigentümerinnen und Eigentümer von Wasserkraftanlagen und Atomkraftwerken machen noch höhere Gewinne als die Ölkonzerne, die uns abzocken. Erstaunlicherweise fordert niemand in der Schweiz eine Übergewinnsteuer oder mehr Kompetenzen für den Preisüberwacher.

**INVESTITIONEN, SOFORT!** Das Erfolgsrezept für die Zukunft wäre: Verteiler müssen nicht nur Netze besitzen, sondern auch Produktionsanlagen. Die allermeisten Verteilwerke ohne

oder mit wenig Eigenproduktion sind staatlich oder parastaatlich. Sie könnten und müssten in den rentablen bifazialen solaren Freiflächen-Kapitalismus investieren (siehe Seite 3). Warum? Überall fehlen fachlich gut ausgebildete Arbeitskräfte. Auch auf dem Gebiet der Solarenergie. Das muss kein Nachteil sein, wenn man im Safischthal pro Kilowattstunde Winterstrom zehn Mal weniger Mann- und Frauenstunden braucht als bei Aufdachanlagen.

## LINKS ZUM THEMA

### ● [rebrand.ly/atom-aggregate](https://rebrand.ly/atom-aggregate)

Es lohnt sich, diese Sendung anzuschauen. Markus Blocher glaubt, dass die Strompreise für 20 Jahre hoch bleiben. Weil er (noch) nicht an die Solarenergie glaubt. Spannend seine Aussage, dass es in der Schweiz Notstromaggregate mit einer Leistung von 4000 Megawatt gebe. Dies entspricht der Leistung von vier Atomkraftwerken à la Gösgen. Wenn das stimmt, dann wird es in diesem Winter sicher keine Stromunterbrüche geben.

### ● [rebrand.ly/strom-autonom](https://rebrand.ly/strom-autonom)

Energieexperte und Unternehmer Anton Gunzinger geht davon aus, dass die Schweiz in Sachen Energie hundertprozentig autonom werden kann. Bitte unbedingt anschauen.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Webseite unter der Rubrik «rosazukunft»: [www.workzeitung.ch](https://www.workzeitung.ch)

# Energiekrise: Müssen wir im Winter bei Kerzenlicht schlottern? Und plötzlich sind alle unter (Not-)Strom



**DUNKLE SZENARIEN:** Überall wird gerade der Strom-Super-GAU beschworen. Ob zu recht, wird sich zeigen. FOTO: KEYSTONE

**Steuern wir direkt auf eine Energie-Katastrophe zu? Oder schaffen wir den Kampf gegen den Klimawandel und die Abzockerei bei Strom, Gas und Öl doch noch?**

MARIE-JOSÉE KUHNS

Schon 2007 war für work-Kolumnist Peter Bodenmann klar: «Der ökologische Umbau der Schweiz braucht anstelle von Öl und Gas Solarstrom.» So schrieb er in der Rubrik «Rosa Zukunft». Das war lange bevor Ex-Bundesrätin Doris Leuthard die Energiewende in der Schweiz einleitete und das Volk beschloss, auf den Bau neuer AKW zu verzichten. Lange vor der Atomkatastrophe von Fukushima. Und trotzdem frohlockte Bodenmann damals schon: Der fossile Kapitalismus ist am Ende. Es lebe das neue Wind- und Solarzeitalter!

Seither berichtete work regelmässig über diese sich rasant drehende technologische Revolution. Luft-Wasser-Wärmepumpen, bifaziale Solarzellen, Sandbatterien usw. Die «Rosa Zukunft» blieb allerdings eine einsame Ruferin in der ökologischen Wüste.

Doch dann kam Grengiols Solar. Lanciert hat die Idee im letzten Februar die Walliser Oppositionszeitung «Rote Anneliese». Genauer: Autor Peter Bodenmann. An den Sonnenhängen des Walliser Saftschotals soll auf rund fünf Quadratkilometern der grösste bifaziale Solarpark der Schweiz entstehen. Und punkto Output und Effizienz alles Bisherige schlagen. Auch solare Dachaufbauten in der Ebene.

Grengiols hat dem Megaprojekt Anfang Juni begeistert zugestimmt. Seither überstürzen sich die Ereignisse. Im Wallis herrscht heisse Solar- und Goldgräberstimmung (siehe Reportage Seite 3–4). Und nicht nur dort.

## DER BEWUSSTSEINSSCHUB

Plötzlich weibeln ein Mitte-Ständerat und ein FDP-Nationalrat für den schnellen Bau von Solaranlagen in den Schweizer Alpen. Beat Rieder (VS) und Ruedi Noser (ZH): als wär's ein Kind von ihnen. Plötzlich gehen die grossen Stromunternehmen in Stellung und wollen im Wallis investieren. Und

plötzlich finden 85 Prozent der Befragten in Umfragen, wir dürften keine Zeit mehr verlieren. Und müssten alle «verfügbaren Flächen nutzen, um Solarenergie auszubauen» («Tages-Anzeiger»).

Die Meinungen sind gekippt. Und plötzlich wird denk- und machbar, was es jahrzehntelang nicht war. Plus zahlbar: «Wind- und Sonnenkraft sind heute günstiger als alles andere», sagt etwa Energieexperte und Unternehmer Anton Gunzinger. Günstiger als Atomstrom sowieso: auch kostenmässig sind AKW ein Horror. Seit Fukushima ging in Europa nur gerade ein neues Werk ans Netz, 2021 in Finnland. Mit 13 Jahren Verspätung und dreifacher Kostenüberschreitung!

Den solaren Bewusstseinschub beschleunigt hat Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine. Er zeigt deutlich: Die Abhängigkeit von Öl

## Sensationell: Wenn der ständerätliche Beschluss durch beide Räte kommt ...

und Gas ist mehr als ungemütlich. Und Atomkraftwerke sind quasi die Atombomben im eigenen Land: Das ukrainische AKW Saporischschja lässt grüssen! Nur die ewig-verstrahlten Nuklearfreunde aus FDP und SVP wollen auch jetzt noch mehr Atomstrom. Und haben eben eine Initiative lanciert. In einer Energiekrise könnten wir es uns nicht leisten, auf Atomstrom zu verzichten, hyperventilieren sie. Weil Horror: Lichterlöschen schon im kommenden Winter!

## DAS TOHUWABOHU

Gas- und Öl-Versiegen, Stromengpässe und Energiekrise: plötzlich sind alle unter (Not-)Strom. Grosse Panik auf der Titanic. Müssen wir im nächsten Winter bei Kerzenlicht schlottern? Die Strassenbeleuchtung ausschalten? Die Rolltreppen stilllegen? Elektroöfeli, Kerzen und Holz hamstern? Das Arbeitsgesetz flexibler machen und andere Arbeits- und Schichtmodelle einführen?

Schon wittern die Arbeitgeber Morgenluft für die Realisierung alter kapitalistischer Träume. Alles ist möglich, alles erlaubt. Tohuwabohu.

Derweil steigen die Gas- Strom- und Ölpreise unkontrolliert. Für die kleinen und mittleren Einkommen kann das schon bald zur Katastrophe werden. Für all jene privaten Unternehmen, die sich nicht mit mehrjährigen Strom-

verträgen abgesichert haben, ebenfalls. Ganz zu schweigen von den Zehntausenden Mitarbeitenden. Nur die Eigentümerinnen und Eigentümer von Wasserkraftanlagen und Atomkraftwerken legen zu. Sie sind die eigentlichen Krisen- und Kriegsgewinnler.

Geht gar nicht, sagen sich die Regierungen mehrerer Nachbarländer. In Deutschland und Österreich wird der Ruf nach einer Übergewinnsteuer immer lauter. Krisengewinnler-Unternehmen sollen zur Kasse gebeten werden. Bereits hat Italien eine solche Steuer beschlossen, wenn auch nur als einmalige Solidaritätsabgabe. In Deutschland wird ein anderes Übergewinnsteuer-Modell diskutiert. Das neue Steuergeld soll an kleine und mittlere Einkommen rückverteilt werden. Peter Bodenmann findet das eine prima Idee und rechnet vor: «Eine solche Steuer könnte bereits 2024 15 Milliarden Franken in die Bundeskasse spülen. Pro Kopf und Monat ergäbe dies 100 Franken.» Doch so weit sind wir noch lange nicht.

## LEX BODENMANN

Noch lanciert SVP-Wirtschaftsminister Guy Parmelin nur Stromspar-Appelle an die Bevölkerung. Vielleicht komme es im Winter ja gar nicht zum Schlimmsten, tröstet er. Damit hat der Waadtländer vielleicht nicht mal so unrecht. Vielleicht gehen uns die Lichter tatsächlich nicht aus. Weil viele grössere und kleinere Schweizer Unternehmen auf Notstromaggregaten hocken. Und diese könnten in der Not angeworfen werden. Mit dieser Idee überraschte kürzlich der

## ... kann Grengiols ab 2023 gebaut werden.

CEO der Ems Dotti AG, Blocher-Sohn Markus Blocher, im «Ecotalk» auf SRF. Die Aggregate hätten eine Leistung von 4000 Megawatt, sagte er. Das entspräche der Leistung von vier Atomkraftwerken à la Gösgen. Wenn das stimmt, hätte die Schweiz Glück. Jedenfalls mehr Glück als Verstand.

Doch Notstromaggregate sind – wie der Name sagt – Notbrücken auf dem Weg in die solare Zukunft. Das sieht offenbar auch die ständerätliche Energiekommission so. Soeben hat sie einstimmig beschlossen, eine rechtliche Grundlage für die schnelle Realisierung von Freiflächen-Photovoltaikanlagen zu schaffen. Dies betrifft Anlagen mit einem hohen Anteil von Winter-

## Klima und Arbeit: Das will die Unia

Die Gletscher verschwinden, die Böden vertrocknen, und auf den Baustellen ächzen die Bauarbeiter. Deshalb brauchen wir eine nachhaltige Wirtschaft, die unsere Lebensgrundlagen nicht zerstört und gleichzeitig auch sozialer ist. Das fordert die Unia in ihrem Klima-Positionspapier.

**VOLL ERNEUERBAR.** Denn Klima und Arbeit hängen eng zusammen. Schon jetzt braucht es für die Mitarbeitenden gewisser klimabelastender Branchen wie etwa der Luftfahrt oder emissionsintensiver Industrien Alternativen und Perspektiven. Die Unia verlangt, dass der ökosoziale Umbau im Arbeitsrecht und in GAV verankert wird. Heisst: ausgebauter Gesundheitsschutz, ein Recht auf Weiterbildung und mehr Mitspracherechte. Generell fordert die Unia, dass die Energieversorgung in der Schweiz zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien bestehen soll. Und zwar bis 2030. Und auch die Unia setzt vor allem auf neue erneuerbare Energien. (mjk)

stromproduktion, wie sie insbesondere im alpinen Gelände denkbar sind. Zudem hat die Kommission einstimmig entschieden, die geeigneten Oberflächen von Infrastrukturanlagen des Bundes bestmöglich zur Nutzung von Sonnenenergie zu verwenden. Das ist sensationell! Nur einer reagiert erbittert: Raimund Rodewald, der Chef der Stiftung Landschaftsschutz. Mit dem ständerätlichen Beschluss würden Raumplanungs-, Umweltschutz-, Natur- und Heimatschutzgesetz ausgehebelt, sagt er. Tatsächlich geht der Beschluss bei der Beschneidung der Mitspracherechte sehr weit. Das wird bestimmt noch zu heftigen Diskussionen führen. Vielleicht wird die entsprechende Formulierung noch revidiert.

Rodewald jedenfalls giesst schon jetzt Öl ins Feuer und nennt den Ständeratsbeschluss eine «Lex Bodenmann», was zwar viel Ehr ist, aber wohl abschreckend wirken soll. Wie auch immer, wenn der Beschluss so durch die beiden Räte kommt, kann Grengiols ab 2023 gebaut werden. Und in den Alpen und Voralpen wird sich unheimlich viel bewegen.

Italien:  
Wahlen zur  
Unzeit

Italiens Politik hätte Dringlicheres zu tun, als vorzeitige Wahlen vom Zaun zu reissen. Maurizio Landini, Generalsekretär der Gewerkschaft CGIL, sagt: «Für uns finden diese Wahlen zur Unzeit statt. Es liegen so viele dringliche Dinge auf dem Tisch, welche die Regierung lösen müsste.» In der Tat: Für Milliarden EU-Gelder müssen rechtzeitig Investitionsanträge



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

eingereicht werden, Ministerpräsident Mario Draghi ist noch Garant dafür. Die Teuerung steigt, und es wird immer deutlicher, wie viele Armutslöhne es in Italien noch gibt. Ein Fünftel aller Beschäftigten arbeiten für weniger als 9 Euro pro Stunde. Arbeitsminister Andrea Orlando machte deshalb Vorschläge, um solche Löhne zu verbannen. Im Gesundheitswesen wollte der populäre linke Gesundheitsminister Roberto Speranza Konsequenzen aus dem Corona-Desaster ziehen. Die Grosse Koalition unter Ministerpräsident Draghi war zwar kein linkes Projekt. Aber unter dem Druck der akuten sozialen Probleme wären noch einige dringliche Reformen dringlegen. Mit der jüngsten Palastrevolte sind diese Hoffnungen geplatzt.

Der Lohn: nicht  
einmal 9 Euro  
die Stunde.

GEFÄHRLICHER PAKT. Die Protestpartei Cinque Stelle hat in den letzten beiden Jahren mit ihrem Zickzackkurs zwei Drittel ihrer Zustimmungswerte verloren. Da wollte sich ihr Präsident Giuseppe Conte gegenüber Ministerpräsident Draghi profilieren und spielte mit dem Regierungsaustritt. Der Rechtsaussen Matteo Salvini von der Lega nützte die Situation aus. Er sah die Gelegenheit gekommen, als Innenminister – wie schon mal von 2018 bis 2019 – ungeniert gegen Migrantinnen und Migranten vorzugehen. Auch der grässliche Silvio Berlusconi witterte seine letzte Chance, nochmals in Amt und Würde zu kommen. Lachende Dritte war die Chefin der rechtsextremen Fratelli d'Italia, Giorgia Meloni, die sich schon als Ministerpräsidentin sah. In Berlusconi's Römer Villa besiegelten diese drei im Juli ihren gefährlichen Pakt und stürzten die Regierung Draghi.

BEKANNTE PROBLEME. Alle wissen: die Rechte wird gewinnen, fragt sich nur, wie hoch. Für die Gewerkschaften bleiben die Aufgaben unverändert. CGIL-Chef Landini sagt: «Wir haben schon viele Regierungswechsel überlebt. Wer auch immer die nächste Regierung bildet, dem werden wir die gleichen Probleme vor Augen führen.» Und kündigt erste Mobilisierungen bereits auf zwei Wochen nach den Wahlen an.

Unia  
online



Flyern gegen den  
AHV-Abbau

Der Kampf gegen AHV 21 geht in die heisse Phase. Hilf mit und verteile Flyer in deiner Nachbarschaft. Flugblätter und ein Plakat ans Fenster kannst du auf der Kampagnenseite bestellen  
[ahv21-nein.ch/material](http://ahv21-nein.ch/material)

Das sagen italienische Unia-Mitglieder zu den Wahlen:

«Italien muss endlich zur  
Ruhe kommen»

Die Parlamentswahlen  
in Italien sorgen für  
hitzige Diskussionen.  
Welche Meinungen  
vertreten Italienerinnen  
und Italiener in  
der Schweiz? work hat  
nachgefragt.

JONAS KOMPOSCH

In drei Wochen wählt Italien ein neues Parlament. Prognostiziert ist ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen dem Rechtsblock von Giorgia Meloni (45) (siehe Text unten) und dem Mitte-links-Bündnis von Enrico Letta (56). Gewinnt Meloni, droht Italien die rechtste Regierung seit der faschistischen Diktatur Benito Mussolinis. Trotz dieser Tragweite sind laut Umfragen noch vierzig Prozent der Italienerinnen und Italiener unentschlossen, wen sie wählen werden. Und ob überhaupt. Das selbe Bild zeigt sich bei den gut 25'000 italienischen Unia-Mitgliedern. Viele, die work befragt hat, haben noch keine Favoritin oder keinen Favoriten – sehr wohl aber eine klare Meinung zur Lage der Nation.

Viele haben  
das Vertrauen  
verloren.

Uhrenarbeiterin **Maria Teresa Cordasco** (57) aus Lyss BE sagt: «Italien muss endlich zur Ruhe kommen. Das ständige Hickhack in der Politik blockiert jeden Fortschritt. Die Leute sind verunsichert und wütend.» Sie werde daher «eher links» wählen, aber nicht die Cinque Stelle, denen sie nicht vertraue. Gleich sieht es **Daniela Ianni** (51), die in Olten als Gewerkschaftssekretärin arbeitet: «Die allgemeine Unzu-



VERFOLGEN DIE WAHL MIT GEMISCHTEN GEFÜHLEN: **Maria Teresa Cordasco, Kristjan Gjerci, Daniela Ianni und Angela Siciliano (oben, v.l.). Antonio Ruberto, Alessandra Cesari und Ulder Ligi (unten, v.l.).**

friedenheit wird von Melonis Rechtsradikalen schamlos ausgenutzt. Sie werden immer aggressiver und fremdenfeindlicher.» Iannis Stimme geht daher an Enrico Lettas Partito Democratico (PD) – «wahrscheinlich», wie sie ergänzt.

Der pensionierte Maurer **Antonio Ruberto** (64) hingegen wählt die Cinque Stelle von Ex-Ministerpräsident Giuseppe Conte (58). Dieser sei «der einzige ehrliche Kandidat», sagt Ruberto, der lange Unia-Baupräsident in Bern war. PD-Chef Letta sei eine schwache Figur: «Die Rechten manipulieren ihn, wie sie wollen. Und er macht sogar noch mit!» Und der Solothurner **Ulder Ligi** (84), der als Heizungstechniker längst pensioniert, aber als Gewerkschafter immer noch aktiv ist, sagt: «Der PD-Chef steht nicht auf

der Seite von uns Arbeitern. Überhaupt ist die Linke Italiens tot.» Und Ligi steht dazu: «Ich werde wohl die Rechten wählen, auch wenn sie zu extrem sind.»

HEFTIGE GRUNDSATZKRITIK

Anders die Zürcher Kellnerin **Alessandra Cesari** (49): «Niemals werde ich Meloni, Salvini oder Berlusconi wählen!» Sie werde ihr Kreuz wohl bei der Sinistra Italiana machen. Aber eigentlich behagen ihr diese Wahlen gar nicht. Sie seien «zu einer Art Spiel» verkommen. Die Regierungen würden mittlerweile fast im Zweijahresrhythmus zu Fall gebracht, wovon die politische Clique profitiere: «Die Parteien haben sich damit abgefunden, die Machtpositionen abwechselnd unter sich aufzuteilen.»

Das sieht auch der in Mailand aufgewachsene Bauarbeiter **Kristjan Gjerci** (32) so: «Die Politik in Italien ist eine Katastrophe, man übertrifft sich mit Lügen, die Menschen haben jegliches Vertrauen verloren.» Deswegen Meloni zu wählen käme aber auch Gjerci nicht in den Sinn. «Ich wähle niemanden», sagt er. Und er warnt: «Wenn sie so weitermachen, explodiert die Wut noch vor Weihnachten!» Ein Rezept gegen die Eskalation glaubt dagegen die Zürcher Köchin und Kunsthandwerkerin **Angela Siciliano** (55) zu kennen. Auch sie wird nicht wählen, dafür umso aktiver in Gewerkschaft und sozialen Bewegungen werden: «Mein Weg ist die direkte Aktion, die gegenseitige Hilfe, die konkrete Politik.»

Am 25. September könnte sich Italien in den Abgrund wählen

Wer ist La Meloni?

Für «Gott, Vaterland und  
Familie»: Unter der Maske  
einer Konservativen  
verbirgt sich eine Neo-  
faschistin. Trotzdem wird  
Giorgia Meloni wohl bald  
Italiens Geschicke leiten.

OLIVER FAHRNI

Wer die wirkliche Politikerin kennen möchte, die derzeit alle Wahlumfragen in Italien anführt, sollte den Fernseher ausschalten. Denn dort gibt es nur die Fassade zu sehen, eine fiktive Staatsfrau Meloni. Dafür reichlich davon. «Ich bin Giorgia, Frau, 45, Katholikin, Mutter», sagt sie. Und selbstverständlich eine missverstandene Demokratin, Kämpferin für die Benachteiligten, capisc'?

Meloni marschiert maskiert. Das gehört zu den vielen Dingen, die sie mit Marine Le Pen teilt, der Führerin der französischen Rechtsextremen, neben ihrer gemeinsamen Verehrung für Putin, den Pilgerfahrten nach Budapest zum ungarischen Herrscher und Mentor Viktor Orbán und ihrer Nähe zu Steve Bannon, dem Mann hinter Donald Trump (Bannon hat vor einiger Zeit extra eine Wohnung in Roms Zentrum ange-

mietet). Beide geben sich gerne blond und reden sich schon mal fürchterlich in Rage, nennt man ihre Politik rechtsextrem oder misst man sie an ihren eigenen neo-faschistischen Programmen. Sie sei das Opfer ausländischer Medien, tat Meloni kürzlich dreisprachig per Video kund, denn Italiens Rechte habe «den Faschismus schon vor vielen Jahren» hinter sich gelassen.

SCHELLER AUFSTIEG.

Es ist noch nicht lange her, da hat sie den faschistischen Diktator Benito Mussolini einen «grossen Politiker» genannt. Mit 15 ist sie in die Jugendorganisation der MSI eingetreten, der faschistischen Mussolini-Nachfolgepartei, um sich an ihrem «kommunistischen Vater zu revanchieren». Als die MSI zur Nationalen Allianz AN wurde, übernahm Meloni Führungsfunktionen. 2006 wurde sie,

erst 29-jährig, für die AN ins Parlament gewählt. Zwei Jahre später machte Silvio Berlusconi sie zur Jugendministerin.

OBSESSIONEN. Heute räumt Meloni ein, Mussolini habe Fehler gemacht. Nur gilt bei solchen Maskenspielen eine heimtückische Regel: Die wirkliche Natur bricht immer wieder durch. Etwa, wenn Meloni in wüste Hasstiraden gegen Homosexuelle ausbricht. Oder wenn sie mit der rassistischen Theorie des Franzosen Renaud Camus behauptet, Afrika wolle die weisse Rasse in Europa durch eine «grosse Verdrängung» unterjochen. Solche Obsessionen machen blind. Zum Start ihrer Wahlkampagne am 23. August stellte sie den Mitschnitt der Vergewaltigung einer Ukrainerin durch einen Flüchtling aus Guinea in Piacenza aufs Netz. Das Opfer fühlte sich «terrorisiert», zum zweiten Mal ver-

gewaltigt. Meloni wird das kaum geschadet haben. Ihre Rechtskoalition mit dem ewigen Wiedergänger Silvio Berlusconi, 85, der Italien schon mehrmals ruiniert hat, und dem ultrarechten Lega-Chef Matteo Salvini, 49, liegt in den Umfragen weit vorne. In diesem Dreiergespann ist sie klar die Nummer eins. Salvini versucht, sie mit einer wilden Kampagne noch rechts zu überholen. Doch Meloni hat einen entscheidenden Vorteil: Anders als Salvini und Berlusconi ist sie der «Regierung der Nationalen Einheit» von Mario Draghi ferngeblieben.

Pünktlich zur 100-Jahre-Feier von Mussolinis «Marsch auf Rom» dürfte sie in Rom zur Regierungschefin aufsteigen. Um Italien mit einer «Seeblockade» vor jeder Migration abzusichern. Um die Abtreibung zu kippen, die Gewerkschaften zurückzubinden und im Namen der «christlichen Identität» gegen den Islam zu ziehen. Gewinnt ihre Koalition gar eine Zweidrittelmehrheit, will Meloni die parlamentarische Demokratie gar durch ein Präsidialregime ablösen. Das, sagt sie, sei ihr alter Traum.

FOTO: GETTY

FOTOS: ANITA VOZZA / MARA TRUOG / SEVERIN NOWACKI / ADOBE / ZVG (3)

# Wahlen in Italien: work hat mit zwei Kandidaten aus der Schweiz gesprochen

## «Es braucht jede Stimme!»

Michele Schiavone (62) kandidiert für den Senat:  
**«Mit elf bin ich durchgebrannt»**

**Als Kind italienischer Saisonniers hat Michele Schiavone noch die kalte Baracken-Schweiz erlebt. Diese Erfahrung prägt sein Handeln bis heute.**

JONAS KOMPOSCH

**work:** Herr Schiavone, Sie kandidieren für den Senat, den «Ständerat» Italiens. Wie optimistisch sind Sie?

**Michele Schiavone:** Ich glaube, die Chancen stehen nicht schlecht. Zwar ist für uns 2,5 Millionen Auslandsitalienerinnen und -italiener in Europa nur ein einziger Senatssitz reserviert.

**«Italien droht ein Rückfall in dunkle Zeiten.»** Aber ein Unbekannter bin ich ja nicht. Vor bald zehn Jahren wurde ich in den

Weltrat der Auslandsitalienerinnen und -italiener (CGIE) gewählt – als Vertreter der Schweiz. Und seit 2016 bin ich Generalsekretär dieses «kleinen Parlaments».

**Also sind Sie bereits der oberste Auslandsitaliener?**

Wenn Sie so wollen, ja. Doch darum geht es ja nicht. In Italien droht uns ein Rückfall in dunkle Zeiten. Zwar nicht gerade in den Mussolini-Faschismus, aber falls die Rechten gewinnen, zerstören sie die hart erkämpften sozialen Errungenschaften mit Sicherheit. Schon heute sind über 5 Millionen meiner Landsleute arm. Mit Meloni als Ministerpräsidentin würden es noch viel mehr.

**Ist für die aktuelle Misere denn nicht die langjährige Regierungspartei, Ihr Partito Democratico (PD), mitverantwortlich?**

Der frühere PD-Chef und Ministerpräsident Matteo Renzi verfolgte in seiner Amtszeit einen verheerenden neoliberalen Kurs. Dagegen habe ich mich immer gewehrt. Ich gehöre dem linken Parteiflügel an. Renzi ist zum Glück nicht mehr Parteimitglied, und seine Nachfolger haben den Kurs korrigiert. Der PD ist immer noch eine linke Kraft, die sich für die Interessen der Arbeiterinnen und Arbeiter einsetzt.

**Welche Erfolge konnten Sie in letzter Zeit persönlich verbuchen?**

Während der Corona-Pandemie haben wir vom Auslandsitalienerrat einiges erreicht. Etwa Arbeitslosengeld für Bürgerinnen und Bürger, die im Ausland wegen Corona ihre Stelle verloren haben und nach Italien heimkehrten. Laut Gesetz hätten sie darauf kein Anrecht gehabt. Auch haben wir für Italienerinnen und Italiener im Ausland das Recht auf Corona-Nothilfen durchgesetzt. Und in

der Schweiz haben wir eine italienischsprachige psychologische Anlaufstelle aufgebaut. Und kaum war die Pandemie einigermassen vorbei...

**...hat Putin die Ukraine überfallen ...**

...und uns wieder einen Haufen Arbeit beschert. Vor dem Krieg lebten rund 8500 Italienerinnen und Italiener in der Ukraine. Natürlich mussten auch viele von ihnen flüchten. Doch an den Grenzen gab es viele Komplikationen. Ich habe dann tagelang mit allen italienischen Konsulaten Osteuropas telefoniert, damit die Sicherheit und Versorgung der Kriegsvertriebenen gewährleistet wird.

**Mit geschlossenen Grenzen und schikanösen Kontrollen kennen Sie sich ja aus.**

Ja, so wie viele Italienerinnen und Italiener meiner Generation. Die erste Erfahrung machte ich mit elf Jahren. Meine Eltern arbeiteten damals beide in Kreuzlingen TG in einer Fabrik. Ich lebte bei meinen Grosseltern in Apulien und musste in die Priesterschule. In den Sommerferien bin ich dann durchgebrannt. Ganz alleine bin ich in den Zug gestiegen und bis Chiasso gefahren. Dort liessen mich die Zöllner aber nicht durch, sondern haben mich auf den Posten abgeführt und dann einfach nach Como abgeschoben. Mein Vater ist mich dann mit dem Auto holen gekommen. Lange konnte ich aber nicht bleiben. Damals galt ja noch das Saisonnierstatut. Saisonniers durften ihre Kinder nicht in die Schweiz bringen.

**Sie sind dann später trotzdem gekommen.**

Ja, als 18jähriger zog ich zum Arbeiten ebenfalls nach Kreuzlingen. Da wurde ich auch in der italienischen kommunistischen Partei aktiv. Wir waren eine der grössten Sektionen der Schweiz! Im ganzen Land hatten wir über 10 000 Mitglieder. Ich machte in St.Gallen die Dolmeterschule und gab den Genossen in der Freizeit Deutschunterricht. Seither bin ich auch Teil der Gewerkschaftsbewegung.

**Michele Schiavone (62): Der linke Banker**

Seit zwei Jahren ist Schiavone nicht mehr Banker bei der Credit Suisse, sondern geniesst seine Frühpension in Tägerwilten. Im Thurgau wohnt der Doppelbürger mit seiner Frau Angela schon seit jungen Jahren. Schiavone ist Mitglied der SP und des Partito Democratico, den er in der Schweiz gegründet und lange präsidiert hat. (jok)



**KANDIDAT SCHIAVONE:** «Gegen den verheerenden neoliberalen Kurs des früheren PD-Chefs und Ministerpräsidenten Matteo Renzi habe ich mich immer gewehrt.» FOTO: ZVG

Mattia Lento (38) will ins Abgeordnetenhaus:  
**«Ich bin kein Dogmatiker»**



**KANDIDAT LENTO:** «Es waren meine Freunde, die mich von der Kandidatur überzeugt hatten.

Entscheidend war aber letztlich die soziale und politische Lage in meiner Heimat.» FOTO: NICOLAS ZONVI

**Eigentlich ist er Journalist für die Tessiner Unia-Zeitung «Area». Doch jetzt tritt Mattia Lento zu den italienischen Parlamentswahlen an.**

JONAS KOMPOSCH

**work:** Herr Lento, Sie kandidieren für das Abgeordnetenhaus, die grosse Kammer im italienischen Parlament. Wahltermin ist der 25. September. Wird aus dem Journalisten Lento dann ein Parteisoldat?

**Mattia Lento:** Quatsch! Der Journalismus ist und bleibt meine grosse Passion. Aber ich hatte schon immer auch eine politische Leidenschaft. Nehmen wir meine Arbeit bei «Area», der Tessiner Unia-Zeitung. Das ist mehr als nur ein Job, das ist Engagement mit Herzblut – für die Rechte der Lohnabhängigen. Ausserdem habe ich die Bühne der grossen Politik eigentlich nie gesucht. Es waren meine Freunde, die mich ständig angerufen und dann von der Kandidatur überzeugt hatten. Entscheidend war aber letztlich die soziale und politische Lage in meiner Heimat.

**Wie steht's denn um Italien derzeit?**

In der Wirtschaftspresse heisst es oft, die Krise sei überstanden. Da frage ich mich schon, mit wem diese Journalistinnen und Journalisten reden. Zwar ist die Arbeitslosigkeit gesunken, und viele Firmen machen gute Profite. Doch zu welchem Preis? Die Qualität der Jobs ist miserabel geworden, immer mehr Junge wandern aus. Und die Löhne und Renten sind schon seit Jahren tief. Nun kommt noch die massive Teuerung dazu. Sogar der Mittelstand verarmt jetzt zusehends.

**Davon profitiert anscheinend nicht die Linke, sondern die Rechtsextremen um Parteiführerin Giorgia Meloni. Weshalb?**

Es ist immer dasselbe Spiel: Viele Leute setzen ihre Hoffnung in jene Partei, die noch nie an der Macht war – und werden dann schnell enttäuscht. Heute sind es Melonis Fratelli d'Italia, die sich als einzige Oppositionskraft inszenieren können. Sie haben mit Matteo Salvini Lega und Silvio Berlusconi's Forza Italia ein rechtes Wahlbündnis geschmiedet. An seiner Spitze steht Meloni. Salvini und Berlusconi hofieren ihr mittlerweile fast bedingungslos. Die linken und Mitteparteien haben dagegen kein starkes Bündnis zustande gebracht.

**Warum nicht?**

Meine Partei, die Sinistra Italiana, hatte eine breite Front gegen Rechts vorgeschlagen – mit allen Kräften von ganz links bis hin zur Mitte. Doch der PD (Partito Democratico, die noch mit-

regierende Mitte-links-Partei, Anm. der Red.) wollte nicht erneut mit der Protestpartei Cinque Stelle paktieren, da er diese für die aktuelle Regierungskrise verantwortlich macht. Die Cinque-Stelle-Chefs wiederum wollten nicht mit den Linksaussen-Parteien wie der Rifondazione Comunista und der Potere al Popolo zusammenarbeiten. Und für diese kam eine Koalition mit dem PD nicht in Frage...

**...weil der Partito Democratico als Regierungspartei versagt hat?**

Weil er viele Fehler gemacht hat. Der PD kann zwar auf eine Reihe engagierter und aufrichtiger Exponentinnen und Exponenten zählen, zudem auf eine teils ziemlich linke Basis. Gleichzeitig hat der moderate und führende Parteiflügel die neoliberale Verarmungspolitik der Rechten jahrelang mitgetragen. Das rächt sich jetzt.

**Trotzdem ist Ihre Partei mit dem PD ein Wahlbündnis eingegangen. Für Sie kein Problem?**

Ich bin kein Dogmatiker. Und die Frage ist: Haben wir eine Alternative? Wenn die fortschrittlichen Kräfte sich jetzt zersplittern, ist der Sieg Melonis fast sicher. Und wenn die rechte Koalition auch noch eine Zweidrittelmehrheit im Parlament holt, kann sie durchregieren und im Alleingang die Verfassung ändern. Die Bevölkerung hat dann nichts mehr zu melden. Mit Meloni würden die Armut und die soziale Misere jedenfalls nur noch schlimmer. Es braucht darum jede einzelne Stimme!

**Sie selbst kandidieren ja im riesigen Wahlkreis der Auslandsitalienerinnen und -italiener in Europa. Was beschäftigt die italienische Diaspora zwischen Reykjavik und Wladiwostok?**

Viele Leute glauben, dass heute nur noch Akademikerinnen und Privilegierte Italien verlassen. Das ist ein Irrglaube! Nach wie vor wandern auch Handwerker oder Servierinnen aus – und chranpfen dann andernorts in Tieflohnbranchen. Und: Wir werden immer mehr! Fast 6 Millionen meiner Landsleute leben schon im Ausland. Die Schweiz ist mit 650 000 Italienerinnen und Italienern das dritt wichtigste Einwanderungsland, nach Argentinien und Deutschland.

**Mattia Lento (38): Filmliebhaber**

Mattia Lento ist Filmwissenschaftler und hat über die italienische Emigration im Schweizer und im italienischen Kino geforscht. Heute arbeitet der Vater von zwei Töchtern als Redaktor bei der Unia-Zeitung «Area», als freier Journalist, Filmkritiker und Autor. Sein jüngstes Stück lief im Radio RSI und handelt vom legendären Gewerkschaftspoeten Leonardo Zanier. (jok)



Die Briefträgerin & das Gemotz

Manchmal ist die Briefträgerin erstaunt, um nicht zu sagen erschrocken, wenn sie merkt, wie wenig sich viele Leute auf der Arbeit getrauen. Lieber die Fäuste in den Säcken machen,



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

lieber dauermotzen als für die eigene Sache oder die von Kolleginnen oder Kollegen eintreten. Warum eigentlich? Eine Stellenkündigung ist nicht ohne weiteres möglich, jeden-

Statt das System in Frage zu stellen, wird geschimpft.

falls bei der Post. Und mensch braucht den Chef oder die Chefin ja nicht gleich zu beschimpfen oder den Stein des Anstosses in Bausch und Bogen zu verfluchen. Es gibt bessere, gescheitere Wege, die mehr Erfolg versprechen.

UNBEGRÜNDET. In den meisten Fällen ist die Angst aufzumucken eine unbegründete Angst. Warum greift sie trotzdem so gut, dass Widerspruch und Widerstand Seltenheitswert haben? Weil beide einen gewissen Mut erfordern, die Überwindung der eigenen Bequemlichkeit oder Feigheit und das Ablegen von Anerzogenem und Antrainiertem?

WIDERSTAND IST SELTEN. Gemotzt dagegen wird viel. Vor allem hindurch und über Einzelnes. Wobei das Einzelne ja oft Ausdruck des Allgemeinen ist. Ob eine oder einer schnell ist oder weniger schnell, spielt doch nur eine Rolle in einem System, in dem die Effizienz über allem anderen steht. Statt dieses System in Frage zu stellen, auch durch Taten, wird über die Langsamen geschimpft. Statt die Reorganisationen auf ihre Menschengerechtigkeit hin zu hinterfragen, machen viele sofort den neuen äusseren Massstab zum innern und versuchen vor allem zu glänzen.

Die Briefträgerin versteht nicht recht, warum das so ist.

NÜTZLICH. Was sie aber weiss: Für die eigenen Rechte einzustehen, sich zu wehren nützt nicht selten. Vielleicht ist dabei sogar die eine Kollegin oder der andere Kollege solidarisch. Und zu guter Letzt gibt es die Gewerkschaft. Deshalb: Lieber sich vornedüre wehren als hindedüre motzen. Das hebt die Stimmung und gibt ein gutes Gefühl.

Konzernverantwortungsbündnis will Bundesrätin Keller-Sutter Beine machen  
Turbo-Petition: 100 000 Unterschriften in 100 Tagen!

Im Abstimmungskampf um die Konzernverantwortungsinitiative versprach Bundesrätin Karin Keller-Sutter, sich für «international abgestimmte Regeln» einzusetzen. Jetzt ist höchste Zeit, sie daran zu erinnern. Denn die EU macht vorwärts.

CLEMENS STUDER

Vor zwei Jahren hat das Schweizer Volk der Konzernverantwortungsinitiative (Kovi) zugestimmt: genau 38 449 mehr als die Hälfte der Stim-

Deutschland & Co. kennen jetzt strengere Regeln als die Schweiz.

meinen sagten Ja. Aber die Mehrheit der Kantone sagte Nein. Weil es für die Annahme einer Initiative auch das sogenannte Ständemehr braucht, ist statt der Initiative seit Anfang 2022 der zahnlose Gegenvorschlag in Kraft (work berichtete: rebrand.ly/kovi-resultat).

DER ANGEBLICHE «ALLEINGANG» Das Ständemehr wurde in der ersten Bundesverfassung von 1848 festgeschrieben. Bereits damals diente es dem Schutz der reaktionären Kantone vor den fortschrittlichen. Diese Funktion hat es bis heute behalten. Und wegen des unterschiedlichen Bevölkerungswachstums in den Kantonen hat sich die Bevorzugung von Wählenden aus konservativen Kantonen sogar noch verstärkt. Heute braucht es bereits die Stimmen von 40 Zürcherinnen und Zürchern, um einen Appenzeller Innerrhändler «auszugleichen». Die Konzernlobby und ihre Bundes-



DIENERIN DER KONZERNE: FDP-Bundesrätin Keller-Sutter hat die Konzernverantwortungsinitiative eisern bekämpft. Zur Freude der Wirtschaftslobby. FOTO: KOVI

| Was:                     | Bei:                                    | Konzernverantwortungsinitiative | Alibi-Gegenvorschlag<br>(in der Schweiz seit 1.1.2022 in Kraft) | Geplantes EU-Gesetz |
|--------------------------|-----------------------------------------|---------------------------------|-----------------------------------------------------------------|---------------------|
| Sorgfaltsprüfungspflicht | Menschenrechten                         | ✓                               | ✗<br>(nur für Kinderarbeit und Konfliktmineralien)              | ✓                   |
|                          | Umweltstandards                         | ✗                               | ✗                                                               | ✓                   |
| Aufsicht                 | Aufsichtsbehörde mit Sanktionskompetenz | ✗                               | ✗                                                               | ✓                   |
| Haftung                  | ...für Tochterfirmen im Ausland         | ✓                               | ✗                                                               | ✓                   |
|                          | ...für Zulieferer                       | ✗                               | ✗                                                               | ✓                   |

QUELLE: KOVI

rätin Karin Keller-Sutter hatten die Kovi hauptsächlich mit dem Argument bekämpft, einen vermeintlichen «Schweizer Alleingang» zu verhindern und sich für «international abgestimmte Regeln» einzusetzen. Das stimmte schon damals nicht – und heute erst recht nicht mehr.

Deutlich griffigere Regeln als in der Schweiz gelten heute bereits in Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Norwegen und Grossbritannien. Und jetzt, im letzten Februar, legte die EU ein Gesetz vor, das weiter geht als die Kovi vor zwei Jahren (siehe Tabelle oben).

Zweieinhalb Monate vor dem Anpfiff der Fussball-Weltmeisterschaft in Katar:  
WM-Gastgeberin verhaftet Bau-Büezer

Über ein halbes Jahr mussten rund sechzig Bauarbeiter ohne Lohn chranpfen. Als sie sich dagegen wehrten, liess WM-Gastgeber Katar sie verhaften.

ANNE-SOPHIE ZBINDEN

Noch 80 Tage bis zum Anpfiff der WM am 20. November in Katar. Die ganze Welt wird ihren Blick dann auf den Wüstenstaat richten. Und

Internationale Gewerkschaften machen schon seit Jahren Druck.

nebst den fussballerischen Leistungen die futuristischen Stadien und luxuriösen Hotels bestaunen. Umso fragwürdiger, was die Regierung in der Hauptstadt Doha so kurz vor dem Cup tut: sie lässt fast sechzig protestierende Arbeitsmigranten verhaften, einige sogar ausser Land schaffen. Ihr «Verbrechen»: Die Bauarbeiter haben dagegen protestiert, dass sie zum Teil seit über sieben

Monaten keinen Lohn erhalten haben. Ambet Yousef, Generalsekretär der Internationalen Bau- und Holzgewerkschaft (BHI), sagt zu work: «Das Unternehmen hat sich nicht an die Arbeitsgesetze gehalten. Aber anstatt gegen das missbräuchliche Unternehmen vorzugehen, ist Katar gegen die protestierenden Arbeiter vorgegangen. Dabei ist es ein Grundrecht der Arbeitnehmenden, sich zu beschweren, wenn ihre Löhne monatelang nicht gezahlt werden.» Die Regierung hat zwar angekündigt, die ausstehenden Saläre zu zahlen. Ob das geschehen ist, bleibt unklar.

SCHLUPFLÖCHER

Die Proteste der Bauarbeiter richteten sich gegen den Baukonzern Al Bandary International Group und ihre Tochterfirma Electrowatt. Beide Firmen waren zwar nicht am Bau der WM-Stadien beteiligt. Die Verhaftungen und Ausschaffungen werfen aber ein grelles Licht auf die Arbeitsbedingungen vieler Migrantinnen und Mi-



SCHÖNER SCHEIN: Katar glänzt mit seiner prächtigen WM-Kulisse, nicht aber mit Arbeiterrechten. FOTO: KEYSTONE

granten. Denn es sind ausschliesslich sie, die Katar gebaut haben und noch immer bauen. Von den 2,7 Millionen Menschen, die im Land leben, sind nur gerade rund 300 000 Staatsangehörige. Die anderen sind Arbeitsmigrantinnen und -migranten, meist aus Indien, Nepal, Bangladesh oder Pakistan. Und diese arbeiten häufig unter haarsträubenden Zuständen: beschlagnahmte Pässe, desolate Unterkünfte, tödliche Hitze. Wenigstens wurden die Arbeitsbedingungen

auf den WM-Baustellen auf Druck der Gewerkschaften verbessert. Rita Schiavi, Unia-Delegierte beim BHI, sagt: «Für die 40 000 Arbeiter, die die WM-Stadien gebaut haben, wurden insbesondere bei der Arbeitssicherheit, beim Gesundheitsschutz und bei den Unterkünften grosse Fortschritte erzielt. Statt in Massenschläfen schlafen sie jetzt in 4-Bett-Zimmern.» Auch beim Hitze-Management habe die Regierung vorwärtsgemacht. Für Ge-

werkschafterin Schiavi ist klar: die neuen Arbeitsgesetze in Katar sind trotz Schlupflöchern eigentlich nicht schlecht. Obwohl Gewerkschaften noch immer verboten sind.

WM-HOTELS

Doch ausser auf den WM-Baustellen werden sie noch viel zu wenig umgesetzt, missbräuchliche Firmen werden zu wenig bestraft. Schiavi: «Deshalb ist es wichtig, dass der Druck auf die Regierung bestehen bleibt. Und dass es endlich ein sogenanntes Worker Center gibt, ein Zentrum für migrantische Arbeiterinnen und Arbeiter, in dem sie sich ohne Angst vernetzen und informieren können.»

Fortschritte gibt es bei den rund 60 für die WM akkreditierten Hotels. Dort konnten die Gewerkschaften einige Unterkünfte inspizieren. Schiavi: «Meistens sind das 2-Bett-Zimmer.» Und: In den WM-Hotels dürfen die Mitarbeitenden jetzt sogar Betriebskommissionen bilden. Ein Quantensprung!

JETZT UNTERSCHREIBEN!

Die Petition können Menschen jeden Alters mit und ohne Schweizer Pass auf [www.konzernverantwortung.ch](http://www.konzernverantwortung.ch) unterschreiben.

kampf erinnern. Die Schweiz darf nicht noch länger das einzige Schlupfloch für dubiose Konzerne in Europa bleiben.

Der langjährige Tessiner FDP-Ständerat Dick Marty sagt zur Strategie der Konzerne: «Die Konzernlobby weiss aber auch, dass die Schweiz früher oder später – wie beim Bankgeheimnis oder der Steuerpolitik – international unter Druck kommen wird, um auch etwas zu unternehmen.» Für diesen Moment, so Marty weiter, lege «Economiesuisse mit neuen Unwahrheiten bereits heute den Grundstein dafür, um dann, wenn es nicht mehr anders geht, einfach den Alibi-Gegenvorschlag minimal anzupassen und das als «EU-kompatible Regelung» zu verkaufen – obwohl sich in Wahrheit nichts ändert».

STARKES ZEICHEN SETZEN

Diese Strategie will das breite Bündnis um die Konzernverantwortungsinitiative mit seiner Petition durchkreuzen. Die 100 000 Unterschriften innert 100 Tagen sollen ein starkes Zeichen an Bundesrat und Parlament senden. Ein Zeichen dafür, dass jetzt ein Gesetzgebungsprozess startet, bei dem ein griffiges Gesetz herauschaut und keine Alibiübung. Hinter dem Bündnis stehen Menschenrechts- und Umweltorganisationen, Hilfswerke und die Gewerkschaften.



# Dockers legen grössten Hafen von Grossbritannien lahm

## Streikwellen-Reiter von Felixstowe

**Erstmals seit über 30 Jahren streiken rund 1500 Hafenarbeiterinnen und -arbeiter in der britischen Küstenstadt Felixstowe. Und sie sind nicht die einzigen.**

PETER STÄUBER, LONDON

Am grössten Containerhafen Grossbritanniens herrscht totale Stille. Die gigantischen Kräne bewegen sich nicht, Gabelstapler stehen parkiert, niemand ist zu sehen. Schon seit fünf Tagen geht das so: Zum ersten Mal seit über dreissig Jahren haben die knapp 2000 Dockarbeiterinnen und -arbeiter von Felixstowe an der englischen Ostküste die Arbeit niedergelegt. Und mit teils spektakulären Aktionen begleitet: Wie der Docker, der auf einem Elektro-Surfbrett, die Fahne der Gewerkschaft Unite hoch erhoben, in den verwaisten Gewässern vor dem Hafen rumkurvt ([rebrand.ly/streik-surfer](https://rebrand.ly/streik-surfer)).

**Die Streiks sind eine Antwort auf die tiefe soziale Krise.**

Auf einer Wiese an einer schmucklosen Kreuzung gleich beim Eingang zum Hafen sitzen einige Männer auf Campingstühlen, auch sie mit Unite-Fahnen. Der Streikposten ist kleiner als in den Tagen zuvor – über Nacht hat es heftig geregnet, zum ersten Mal seit Monaten, und der Wetterdienst hat eine Sturmwarnung ausgegeben. Umso bereitwilliger berichten die Gewerkschafter von ihrer Arbeit und warum sie mindestens acht Tage lang streiken.

Da ist George Taylor\*, 61, graue Haare, wettergegerbtes Gesicht. Er sagt: «Der Hafenbetreiber, also der Port of Felixstowe, hat uns eine Lohnerhöhung von 7 Prozent in Aussicht gestellt. Das ist überhaupt nicht genug!» Die Inflation in Grossbritannien beträgt schon jetzt über 10 Prozent, bald könnte sie auf 13 Prozent steigen. Die Streikenden – insgesamt haben rund vier Fünftel aller Hafenarbeiter in Felixstowe die Arbeit niedergelegt – fordern, dass die Lohnerhöhung mindestens mit dieser allgemeinen Teuerung Schritt halte. Taylor arbeitet seit 34 Jahren am Hafen von Felixstowe, er ist Gabelstaplerfahrer. Hart ist der Schichtbetrieb, erzählt er, oft arbeite er 60 Stunden die Woche. Auch sei die Arbeit nicht ungefährlich: Letztes Jahr habe ein ferngesteuerter Kran aus Versehen

eine «Schachtel» – so nennt er die tonnen-schweren Schiffscontainer – auf die Kabine eines Lastwagens niedergelassen, der Fahrer wäre um ein Haar zerquetscht worden.

### WICHTIGER KNOTENPUNKT

Der Streik in Felixstowe hat landesweite Folgen. Fast die Hälfte aller Waren, die aus dem Ausland nach Grossbritannien geschafft werden, kommen über diesen Hafen ins Land – Kleider, elektronische Güter, Autoteile, Lebensmittel. Der Port of Felixstowe ist Teil des multinationalen Konzerns Hutchison Port Holdings, der in den British Virgin Islands registriert ist – einer Steueroase in der Karibik. Der Hafenbetreiber schreibt satte Gewinne: 2020 etwa betrug der Profit 61 Millionen Pfund. Laut einer Schätzung wird der Streik dafür sorgen, dass Handelsgüter im Wert von 800 Millionen Pfund festsitzen. Trotzdem halten es die Streikenden derzeit für wenig wahrscheinlich, dass der Hafenbetreiber ihren Forderungen für eine Lohnerhöhung bald stattgeben wird. Die Unternehmensführung gebe sich uneinsichtig, sagen sie. Das dämpft ihren Enthusiasmus aber kaum. Die Gewerkschafter wollen so lange streiken, bis der Port of Felixstowe einlenkt: «Aufzugeben ist überhaupt keine Option. Wir werden gewinnen.»

Eine solche Entschlossenheit zeigen derzeit viele Streikende in Grossbritannien. Die Arbeiterbewegung ist in Aufruhr, seit Wochen ist eine riesige Streikwelle im Gang: Pöstler, Anwältinnen, Journalisten, Call-Center-Mitarbeitende, Zug- und Busfahrerinnen, die Müllabfuhr – sie alle sind in den Ausstand getreten, in den kommenden Monaten könnten Pflegerinnen und Lehrer hinzukommen.

### VERHEERENDE TEUERUNG

Besonders viel Aufsehen erregten die rund 40 000 Bahnmitarbeitenden: Seit Juni haben sie an mehreren Tagen das gesamte Schienennetz lahmgelegt – es ist der grösste Bahnstreik seit über drei Jahrzehnten. Angeführt wird er vom redegewandten Vorsitzenden der Gewerkschaft RMT, Mick Lynch, der für viele Linke ein Idol geworden ist. «Wir, die Arbeiter, schaffen allen Reichtum in

dieser Gesellschaft – allen!» sagte Lynch an einer Kundgebung Ende Juni. «Es ist unsere Arbeitskraft, die die Dienstleistungen bereitstellt, die Güter herstellt und unter die Leute bringt. Alles, was wir wollen, ist ein fairer Anteil an diesem Reichtum.»

Die Streiks sind vor allem eine Antwort auf die tiefe soziale Krise, die sich anbahnt. Wie überall in Europa steigt die Inflation, aber in Grossbritannien ist die Teuerung besonders akut. Vor allem Energie wird zunehmend unerschwinglich für viele. Vergangene Woche haben die Britinnen und Briten erfahren, dass ihre Strom- und Gasrechnungen ab Oktober schlagartig um 80 Prozent teurer werden. Viele werden es sich nicht leisten können; Armutskampagnen warnen vor katastrophalen Folgen.

### GEWERKSCHAFTSFEINDIN

Die Arbeitskämpfe und das selbstbewusste Auftreten der Arbeitnehmenden könnten einen Wendepunkt markieren. In den 1980er Jahren, als die neoliberale Hardlinerin Margaret Thatcher Premierministerin war, steckten die Lohnabhängigen eine Reihe von schweren Niederlagen ein. Am schwersten der verlorene Streik der Bergarbeiter 1984–85. Von diesen Rückschlägen haben sich die Gewerkschaften noch kaum erholt. Heute hat Grossbritannien etwa halb so viele Gewerkschaftsmitglieder wie vor vierzig Jahren. Auch sind die Streikgesetze in den vergangenen Jahrzehnten laufend verschärft worden; in keinem anderen westeuropäischen Land sind sie so restriktiv wie hier. Und die britische Regierung will noch einen drauflegen. Liz Truss, die wahrscheinlich Anfang September als neue Premierministerin antreten wird, hat angesichts der Streikwelle eine weitere Verschärfung in Aussicht gestellt: Bei Streiks in wichtigen Sektoren wie dem Transportwesen müsste demnach ein Minimalbetrieb beibehalten werden – das würde die Effektivität von Streiks massiv untergraben.

Aber die Gewerkschaften haben überhaupt nicht vor, klein beizugeben. Am Hafen von Felixstowe, wo der Streik am Montag nach acht Tagen vorerst ohne Einigung zu Ende gegangen ist, machen sich die streikenden Angestellten auf eine lange Periode der Arbeitskämpfe in allen Sektoren der Wirtschaft gefasst. Gabelstapler Taylor sagt: «Es passiert überall! Der Widerstand wächst, und es ist entscheidend, dass wir gewinnen.»



**la suisse existe**  
Jean Ziegler

## DIE KINDER VON GAZA

Der Skandal war perfekt. Richard Falk, der damalige Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für die Situation der Menschenrechte in den seit 1967 besetzten palästinensischen Territo-

**Richard Falk bezeichnete das Vorgehen Israels als «staatlichen Terror». Dies ist seither Bestandteil des Uno-Vokabulars.**

rien, wurde im Dezember 2008 am Flughafen Ben Gurion bei Tel Aviv von Mossad-Agenten festgesetzt. Im New Yorker Uno-

Generalsekretariat schrillten die Alarmglocken. Der damalige israelische Uno-Botschafter Yitzhak Levanon rechtfertigte die Aktion: «Falk ist ein Antisemit.» Dieser Vorwurf ist vollkommen absurd. Neben Noam Chomsky ist Falk der wohl berühmteste Intellektuelle des liberalen Judentums in den USA. Als Professor für Völkerrecht an der Princeton-Universität geniesst er Weltruf. Die israelische Diffamierung Falks hat einen anderen, versteckten Grund. In einem Bericht an den Uno-Menschenrechtsrat bezeichnete der temperamentvolle, rhetorisch hochbegabte Professor das Vorgehen der israelischen Regierung als Politik des «staatlichen Terrors». Diese Definition ist seither fester Bestandteil des Uno-Vokabulars.

**VIER TAGE UND VIER NÄCHTE.** Wie recht Richard Falk hatte, zeigt sich im neusten israelischen Massaker im Ghetto von Gaza. Dort leben auf 365 Quadratkilometern über zwei Millionen Menschen. Es ist der am dichtesten bewohnte Raum der Welt. Achtzig Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner sind Flüchtlinge aus den früheren Kriegen Israels.

Seit 2005 ist das Ghetto völlig isoliert, umzingelt von der israelischen Armee, die auch die Küste und den Luftraum kontrolliert. Israelische Wirtschafts-, Nahrungsmittel- und Medikamentenblockaden richten fürchterliches Leid und Elend an. Mehr als 85 Prozent der Menschen überleben nur dank der humanitären Uno-Hilfsorganisation (UNRWA). Periodisch bombardieren israelische Flugzeuge Wohnblöcke, Schulen, Spitäler. So auch wieder vom 3. bis zum 6. August, an vier Tagen und vier Nächten. Die Bombardements galten der Widerstandsorganisation Islamischer Jihad. Getötet wurde einer ihrer Kommandanten, aber auch über 50 Frauen, Männer und Kinder. 267 Menschen wurden schwer verletzt, darunter 72 Kinder. Sie erlitten Verbrennungen, mussten amputiert werden, sind fortan gelähmt.

Gegen den israelischen staatlichen Terror kann sich niemand wehren. Raketen der Widerstandsorganisationen werden überwiegend von der israelischen Raketenabwehr (Iron Dome) abgefangen. In Rafa, dem einzigen Grenzübergang zu Ägypten, verhindert der ägyptische Diktator as-Sisi auf Geheiss Israels jede Flucht.

**SCHWEIZER KOFINANZIERUNG.** Die Schweizer Steuerzahlenden kofinanzieren die israelische Mordmaschine. Beim Rüstungskonzern Elbit aus Haifa hat Bern sechs Drohnen zum Preis von 250 Millionen Franken gekauft. Die beiden ersten wurden im April geliefert. Sie werden jetzt getestet und sollen Ende des Jahres der schweizerischen Luftwaffe übergeben werden. Das Drohnengeschäft ist nur ein Beispiel für die helvetisch-israelische Waffenkooperation. Sie ist eine Schande für unser Land. Die Linke innerhalb und ausserhalb des Parlaments muss ihr ein Ende setzen.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein 2020 im Verlag Bertelsmann (München) erschienenes Buch **Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten** kam diesen Frühling als Taschenbuch mit einem neuen, stark erweiterten Vorwort heraus.

\* Name geändert

Schweizweiter Aktionstag  
**Voller Einsatz für 2x Nein!**  
Der Aktionstag vom 27. August war mit über 100 Ständen und Aktionen im ganzen Land ein voller Erfolg. Einige Impressionen:



# Unia-Präsidentin Vania Alleva und Köbi Auer, Präsident Unia Region Ostschweiz-Graubünden, im Doppel-Interview

## «Mehr bezahlen für weniger Leistung? So blöd kann doch niemand sein!»

Am 25. September stimmen wir über die AHV 21 ab. Die Vorlage will das Frauenrentenalter erhöhen und gleichzeitig die Mehrwertsteuer. Im Moment zeigen die Umfragen, dass der Ausgang sehr offen ist. Wie aber erleben zwei, die sich auf der Strasse und an Podien mächtig gegen die Vorlage ins Zeug legen, den Abstimmungskampf?

INTERVIEW: DARIJA KNEŽEVIĆ UND CLEMENS STUDER  
FOTOS: YOSHIKO KUSANO

**work:** Vania Alleva, Köbi Auer, Sie beide sind viel im Abstimmungskampf unterwegs. Was sind Ihre Erfahrungen?  
**Vania Alleva:** Besonders Leute mit schmalem Budget verstehen ganz klar: Diese sogenannte Reform ist gefährlich! Sie löst keines ihrer wirklichen Probleme, vor allem nicht das der tiefen Renten. So war zum Beispiel am vergangenen Wochenende in Zürich bei einer Verteilaktion auf der Strasse die Stimmung. Viele Leute wussten schon, dass sie 2 Mal Nein stimmen werden. Ein paar wenige sagten, sie stimmten Ja. Beeindruckend war, wie viele Passantinnen und Passanten generell über die Probleme der Altersvorsorge diskutieren wollten. Oft sind es Menschen Mitte 50, die sich sorgen: «Wie soll ich bis zur AHV-Rente arbeiten, wenn ich bereits jetzt aus dem Arbeitsmarkt gedrängt



«Jede 9. Frau ist bei der Pensionierung auf Ergänzungsleistungen angewiesen.»  
UNIA-PRÄSIDENTIN VANIA ALLEVA

werde?» Mit der AHV-21-Vorlage würden nur noch mehr Menschen in die Langzeitarbeitslosigkeit gedrängt.

**Und was erleben Sie, Köbi Auer?**  
**Köbi Auer:** Es kommt ganz darauf an, wo ich auftrete. Was mir auffällt: Gerade bei denen, die durch die teure bürgerliche Propaganda verunsichert sind, kann ich mit Fakten viel erreichen. Man muss mit den Menschen zusammensitzen, ihnen erklären, worum es wirklich geht. Und was es sie ganz persönlich kostet. Natürlich laufe auch ich hier bei hartgesottenen Rechten gegen eine Wand. Denn die sind meistens gutsituiert und können sich auch frühzeitige Pensionierungen leisten.

**Gerade Männer wollen – laut Umfragen – überproportional zustimmen. Auch Ihre Erfahrung?**  
**Auer:** Wenn ich mit älteren Männern spreche, die noch nicht in Pension sind oder kurz davor, dann frage ich immer: «Hat deine Frau gearbeitet, und hat sie genug verdient für eine Pensionskassen-Rente?» Viele sagen dann: «Meine Frau hat viel gearbeitet, aber nicht viel verdient.» Dann zeige ich ihnen, wie hoch der Rentenverlust für sie als Ehepaar wäre, sollte die Vorlage durchkommen.  
**Alleva:** Das ist ein enorm wichtiger Punkt: Diese Vorlage will auf Kosten jeder Frau 26 000 Franken sparen, bei verheirateten Paaren sind es 24 000 Franken weniger. Statt Leistungen abzubauen, müsste man die AHV vielmehr stärken, denn die AHV bietet für die Frauen die beste und oftmals sogar einzige Absicherung. Schon heute erhalten sie im Durchschnitt einen Drittel weniger Rente.  
**Auer:** Darum finde ich auch die Argumentation so einfallig, die Erhöhung des Frauenrentenalters sei ein Akt der Gleichberechtigung. Das ist doch scheinheilig. Der Verfassungsgrundsatz «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» wird seit Jahrzehnten nicht durchgesetzt, und die Erwerbs- und Betreuungsarbeiten sind nicht gerecht zwischen den Geschlechtern aufgeteilt. So lange ist gleiches Rentenalter nicht Gleichberechtigung, sondern eine weitere Benachteiligung der Frauen.  
**Alleva:** Ja, Frauen erhalten immer noch fast 20 Prozent



KÖBI AUER, PRÄSIDENT UNIA OSTSCHWEIZ-GRAUBÜNDEN: «Solange die Lohngleichheit nicht durchgesetzt wird, ist gleiches Rentenalter nicht Gleichberechtigung, sondern eine weitere Benachteiligung der Frauen.»

tiefer Löhne. Würde man nur den «unerklärlichen Anteil» der Lohndifferenz ausgleichen, macht das pro Monat 690 Franken für jede erwerbstätige Frau aus. Das sind minus 8300 Franken jährlich und minus 357 000 Franken bis zum Ende eines 43-jährigen Erwerbslebens. Alles vorenthaltenes Einkommen, das auch Renten bilden würde.  
**Auer:** Schon eindrückliche – oder besser gesagt: wahnsinnige Zahlen!  
**Alleva:** Ich hätte noch eine.

**Bitte!**  
**Alleva:** Bis heute (das Gespräch fand am 29. August statt, Anm. der Red.) haben die Männer bereits so viel Rente erhalten wie die Frauen im ganzen Jahr.  
**Die Befürwortenden des AHV-Abbaus argumentieren noch mit einer anderen «Gerechtigkeit»: jener zwischen den Generationen. Sie behaupten, dass die Jungen da zu kurz kämen. Ist auch das Thema bei Ihren Auftritten?**  
**Auer:** Bei den Jungen nicht gross. Die meisten von ihnen haben Eltern oder Grosseltern im Rentenalter und sehen, wie eng viele von ihnen durchmüssen. Ich habe nicht den Eindruck, dass sich die Generationen gegeneinander ausspielen lassen. Natürlich verunsichert manchen jungen Menschen die Propaganda der AHV-Gegner

mit der Überalterung. Dass immer weniger Junge für immer mehr Pensionierte aufkommen müssten. Doch wenn man ihnen das Prinzip des AHV-Umlageverfahrens gut erklärt, sehen sie ein: Wir haben jetzt zwar für ein paar Jahre ein bisschen mehr Rentnerinnen und Rentner, doch das ändert sich später wieder. Und die Jungen und Jüngeren haben höhere Löhne als ihre Eltern, so wie auch wir höhere Löhne haben als unsere Eltern. Das gibt höhere Einnahmen für die AHV. Kurz: Die AHV stirbt nicht.  
**Alleva:** Die AHV ist seit ihrer Einführung 1948 eine einzige lange Erfolgsgeschichte. Doch die Versicherungs- und Bankenlobby redet sie immer wieder schlecht. Denn sie wollen keine starke AHV, sie machen in der 2. und 3. Säule ihr grosses Geschäft. Im Gegensatz zu den Versicherten: In den letzten Jahren zahlen wir immer mehr in die 2. Säule ein – und erhalten dafür immer weniger Rente. Demgegenüber ist die AHV sehr stabil. Und sie sorgt für sozialen Ausgleich: 92 Prozent der Versicherten erhalten mehr zurück, als sie eingezahlt haben. Nur bei den acht Prozent Topverdienenden ist es umgekehrt.  
**Sie haben die Altersarmut angesprochen. Um die zu lindern, gibt es ja die Ergänzungsleistungen. Genügt das denn nicht?**  
**Auer:** Nein, denn viele beantragen keine Ergänzungsleistungen, weil sie sich schämen und meinen, das sei Bettel-



UNIA-PRÄSIDENTIN VANIA ALLEVA: «Die AHV ist seit ihrer Einführung 1948 eine einzige lange Erfolgsgeschichte. Doch die Versicherungs- und Bankenlobby redet sie immer wieder schlecht.»

geld. Dabei haben alle ein Anrecht darauf. Kommt dazu, dass die Ergänzungsleistungen auch zu niedrig sind. Und an manchen Orten ist das Beantragen der EL eine schwierige Prozedur. Sich nach einem arbeitsreichen Leben im Alter im Rentenalter finanziell «bis auf die Unterhosen» ausziehen zu müssen, das ist erniedrigend.  
**Alleva:** Tatsache ist: Immer mehr Menschen in der Schweiz können ihren Lebensstandard nach der Pensionierung nicht halten. Vor allem die Frauenarmut ist ein grosses Problem! Ein Drittel der Frauen erhalten gar kein Pensionskassengeld. Und wenn doch, dann nur sehr kleine Renten. Im Verkauf und so weiter sind 500 bis 800 Franken üblich. Jede neunte Frau ist bei der Pensionierung auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Es besteht also Handlungsbedarf. Aber nicht Sozialabbau, sondern eine Stärkung der Altersvorsorge! Deshalb haben wir Gewerkschaften die Initiative für den AHV-Dreizehnten eingereicht und jene für Zuschüsse aus den Gewinnen der Schweizerischen Nationalbank lanciert.  
**Auer:** Es ist einfach: Wenn wir jetzt nicht 2 Mal Nein sagen, dann kommt noch mehr AHV-Abbau. Nämlich Rentenalter 67 und höher für alle. Und das, wo doch schon heute viele nicht bis zu ihrem Pensionsalter arbeiten können. Einfach verantwortungslos!

**Köbi Auer, Sie kennen das aus eigener Erfahrung: Ihnen wurde nach 45 Jahren beim Spinnmaschinen-**

**Hersteller Saurer Ende Juni gekündigt. Sie sind jetzt 61 Jahre alt. Was machen Sie nun?**  
**Auer:** Seit Juli bin ich stellenlos. In den fünf Monaten seit der Kündigung habe ich 40 Bewerbungen verschickt. Trotz gutem Lebenslauf und viel Erfahrung bekam ich bisher nur Absagen. Zu alt und gesundheitlich zu angegriffen. Und bei der einen oder anderen Firma dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass ich politisch und gewerkschaftlich immer sehr aktiv war und bin. Ab spätestens 60 hast du auf dem freien Arbeitsmarkt keine Chance mehr. In dem Alter kann man auch keine Umschulung mehr machen. Aber persönlich chomm i scho zgang. Vielen geht es schlechter als mir.  
**Alleva:** Richtig, das ist ja kein Einzelschicksal, wie Statistiken zeigen: Die Zahl der 55- bis 64-Jährigen, die aufgrund von Invalidität, Krankheit oder mangelnder Perspektive aus dem Arbeitsmarkt gedrängt werden, nimmt zu. Im letzten Jahr vor der Pensionierung sind nur knapp 50 Prozent von ihnen noch erwerbstätig. Frühpensionierung ist ein Luxusprivileg der Topverdiener. Leute mit kleinem Einkommen müssen sich durchquälen. Wenn man jetzt das Rentenalter erhöht, heisst dies schlicht, dass noch mehr Menschen noch länger in der Arbeitslosigkeit stecken. Wer sich früher pensionieren lässt, bezahlt nämlich mit einer massiven Rentenkürzung.  
**Auer:** Es bleibt einem nichts anderes übrig. Wenn ich mir meine Situation konkret anschau, heisst das: Ich stemple

jetzt noch zweieinhalb Jahre. Dann bin 63,5 Jahre alt. Entweder lasse ich mich dann unfreiwillig frühpensionieren, oder ich benötige Sozialhilfe. Als Mitglied der Arboner Sozialbehörde sehe ich, wie viele ältere Stellenlose Hilfe brauchen. Und dann kommt natürlich die Frage: Haben



«Wenn wir jetzt nicht 2x Nein sagen, kommt das Rentenalter 67 oder höher für alle.»  
KÖBI AUER, PRÄSIDENT UNIA OSTSCHWEIZ-GRAUBÜNDEN

Sie noch Pensionskassenkapital? Das müssen Sie beziehen, bevor Sie Sozialhilfeleistung bekommen. Und so bestraft man die Menschen doppelt.  
**Alleva:** Dass Menschen wie du, die ein Leben lang hart gearbeitet haben, am Ende des Erwerbslebens so aus dem Arbeitsmarkt gedrängt werden, ist tragisch. Und der Schweiz unwürdig.  
**Auer:** Zumal jeder meiner Kollegen bei Saurer bis 65 bleiben wollte. Keiner wollte die Firma verlassen und in diesen Strudel geraten.

**Die AHV-21-Vorlage will auch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. Bei früheren Vorlagen waren die Gewerkschaften für eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. Jetzt kämpfen sie für 2 Mal Nein. Warum?**  
**Alleva:** Wenn die Erhöhung der Mehrwertsteuer hilft, Renten zu halten und Leistungen auszubauen, dann ist es eine Investition. Und das war bei früheren Vorlagen der Fall. Deshalb haben wir jeweils zugestimmt. Doch jetzt, bei der AHV 21, geht es um einen Leistungsabbau. Und dafür sollen wir erst noch mehr zahlen. Die Mehrwertsteuerrhöhung bedeutet mehr Kosten für alle, auch für Rentnerinnen und Rentner. Da sagen wir klar: Nein danke!  
**Auer:** Der jetzige Moment ist auch der schlechteste aller Momente für eine Mehrwertsteuerrhöhung. Wir haben seit Jahrzehnten wieder eine hohe Teuerung und müssen mit einem Prämienschock bei den Krankenkassen rechnen. Auch die hohen Benzin- und Strompreise, die steigenden Heizkosten reissen Löcher in die Haushaltskassen. Da liegt eine Erhöhung der Mehrwertsteuer völlig schief in der Landschaft.

**Zum Schluss: Wenn Sie in höchstens fünf Sätzen sagen müssten, warum 2 Mal Nein am 25. September so zentral ist, wie würden Sie lauten?**  
**Alleva:** Ich sage Nein zum Sozialabbau bei der AHV, dem wichtigsten und gerechtesten Sozialwerk, das wir haben. Und Nein zu einer Verschlechterung der Altersvorsorge für die Frauen, die heute schon viel tiefere Renten erhalten. Zudem stellt die Erhöhung des Frauenrentenalters die Weichen für das Rentenalter 67 und noch höher. Und bei der BVG-Revision blockieren die Bürgerlichen im Parlament eine soziale Reform. Sagen wir also klar Nein und engagieren uns dann für die Stärkung der AHV mit den zwei Initiativprojekten der Gewerkschaften.  
**Auer:** Mehr bezahlen für weniger Leistung? So blöd kann ja niemand sein!

**AHV-Abstimmung: Warum eigentlich 2x Nein?**

Die AHV-21-Vorlage kommt in zwei Teilen zur Abstimmung: Beim ersten geht es um die Erhöhung des Frauenrentenalters, beim zweiten um die Erhöhung der Mehrwertsteuer zugunsten der AHV.

**VERKNÜPFT.** Mehr Geld für die AHV tönt auf den ersten Blick gut. Allerdings ist eine höhere Mehrwertsteuer ein Unding, wenn gleichzeitig die Renten verschlechtert werden. Ausserdem liegt sie in Zeiten starker Teuerung und eines Prämienschocks bei den Krankenkassen völlig schräg in der Landschaft. Beide Vorlagen sind miteinander verknüpft: wird eine der beiden abgelehnt, scheitert die ganze Reform. Es steht also nicht zur Wahl, das höhere Frauenrentenalter abzulehnen und die Mehrwertsteuer zu erhöhen. **Darum gleich 2x Nein.** (cs)

## Dumpinglöhne am Flughafen Genf Chrampfen für 9 Franken

Unbezahlte Überstunden, unterirdische Stundenlöhne, keine Essenszulagen und prekäre Wohnverhältnisse. Genau das ist für Bauarbeiter am Genfer Flughafen die Realität.

DARIJA KNEŽEVIĆ

Es ist ein Megaprojekt am Genfer Flughafen: Für die Gepäcksortierung entsteht dort ein Logistikzentrum. Gebaut wird bis 2024, die Kosten liegen bei geschätzten 240 Millionen Franken. Faire Löhne scheinen im Budget aber nicht berücksichtigt zu sein. Die Leonardo SA mit Sitz in Rom erhielt den Zuschlag, um die Montagearbeiten auf der Baustelle auszuführen. Doch Leonardo kümmerte sich nicht selbst um den Auftrag, sondern gab ihn an Subunternehmen weiter, bis schliesslich die italienische Baufirma Mittel International SA die Arbeiten übernahm. Ein genauer Blick zeigt: Die Löhne wie auch die Arbeitsbedingungen bei der Mittel International sind skandalös.

Konkret erhalten die mehrheitlich aus Italien und Rumänien stammenden Búezer nur neun Franken pro Stunde ausgezahlt. Das heisst: Sie bekommen nicht den kantonalen Mindestlohn, und schon gar nicht wird ihnen der vertraglich zwischen der Leonardo SA und dem Genfer Flughafen ausgehandelte Lohn gezahlt.

### «Wir fordern die Zusicherung der Lohnzahlungen für Juli, August und September.»

ALEJO PATIÑO, UNIA GENF

Zudem mussten die Bauarbeiter an sieben Tagen die Woche zwischen 10 und 12 Stunden auf der Baustelle chrampfen. Überstunden wurden nicht oder nur teilweise bezahlt. Essenszulagen erhielten die Arbeitenden keine, gewohnt haben sie jeweils zu



(AUS)SORTIERT: Für die Gepäckabfertigung wird am Flughafen Genf ein neues Mega-Logistikzentrum gebaut. Die Arbeitsbedingungen sind unterirdisch. FOTO: KEYSTONE

zweit in einem Hotelzimmer. Zudem gab es zwischen den Lohnabrechnungen und den effektiv ausgezahlten Löhnen Abweichungen von mehreren Hundert Franken. Doch damit ist jetzt Schluss!

### MITEL MACHT DEN ABFLUG

Die italienische Baufirma Mittel International SA wurde vom Flughafen ausgeschlossen und musste die Koffer packen. Mit ihr allerdings auch die 50 Arbeiter, die nach Italien und Rumänien zurückkehren mussten. Über den aktuellen Stand der Verhandlungen zwischen dem Flughafen und der Leonardo SA werden die Arbeiter nicht informiert. Auch die ausstehenden Löhne lassen auf sich warten. Obwohl sich Leonardo mehrmals schriftlich dazu verpflichtet hat, die Búezer weiter zu beschäftigen und die ausstehenden Löhne auszusahlen.

Die Unia kritisiert das Vorgehen scharf. Besonders die öffentliche Ausschreibung und die daraus entstandenen Unteraufträge bedürfen der Klärung. Die Gewerkschaft fordert vom Flughafen Genf, den Bauarbeitern ihre Arbeitsplätze zu garantieren. «Weiter fordern wir auch eine Zusicherung, dass die Löhne für Juli, August und September gezahlt werden», sagt Alejo Patiño, Gewerkschaftssekretär der Unia Genf.

## GAV-Verhandlungen: Swissport stellt sich weiterhin stur Gibt es bis Ende Jahr keine Lösung, wird gestreikt

Die Swissport-Mitarbeitenden sind hässig! Sie sind ihrem Arbeitgeber in der Coronakrise sehr weit entgegengekommen. Jetzt läuft das Geschäft wieder. Doch Swissport will beim «Krisen-GAV» bleiben.

DARIJA KNEŽEVIĆ

Das Sommergeschäft am Zürcher Flughafen boomt. Nach dem fast zweijährigen Stillstand sind viele Reiselustige wieder mit dem Flugzeug unterwegs. Für die Passagiere beruhigt sich die Lage, für die Mitarbeitenden des Flughafens wird sie dagegen immer angespannter.

Besonders die Mitarbeitenden des Flugabfertigers Swissport leiden unter einer massiven Arbeitsbelastung. Unter Hochdruck wurde diesen Sommer das Gepäck sortiert, die Check-ins abgefertigt, Flugzeuge instand gehalten und

### «Zu diesen Löhnen will sich das keiner mehr antun.»

PHILIPP HADORN, SEV-GATA

vieles mehr. Während der Coronakrise, als fast alle Flugzeuge am Boden blieben, waren die Búezerrinnen und Búezer zu grossen Konzessionen bereit. Sie verzichteten auf Ferientage und arbeiteten länger. Und sie verzichteten auf die Hälfte der Arbeitgeberbeiträge an ihre Krankenkassenprämien. Dafür durfte Swissport während dieser Zeit keine Mitarbeitenden entlassen. So wurde es im «Krisen-GAV» ausgehandelt.

Doch das boomende Fluggeschäft zeigt deutlich: Beim Fliegen ist die Krise vorbei. Die Forderungen der Gewerkschaften sind deshalb klar: Weg mit dem Krisen-GAV! Davon will Swissport aber nichts wissen.



SOMMERPROTEST: Swissport-Mitarbeitende protestierten im Juli im Flughafen Zürich lautstark gegen die mauern den Chefs. FOTO: KEYSTONE

### LEUTE LAUFEN DAVON

Philipp Hadorn, Präsident der SEV-Gata, weiss: «Aktuell fehlen in der Bodenabfertigung zwischen 350 und 500 Arbeitskräfte.» Einerseits aufgrund des zunehmenden Geschäfts, andererseits aufgrund der vielen Kündigungen. Selbst Angestellte, die Jahrzehnte für Swissport arbeiteten, kehren der Firma den Rücken. Hadorn sagt: «Mit dieser Entlohnung und zu diesen Arbeitsbedingungen will sich das

keiner mehr antun.» Swissport habe in naher Zukunft ein massives Personalproblem, wenn die Arbeitsbedingungen nicht verbessert würden.

Im Juli kündigten die Gewerkschaften SEV-Gata und VPOD sowie der Kaufmännische Verband den Krisen-GAV. Ende Jahr läuft er aus. Ihre Mindestforderung: Ein neuer Gesamtarbeitsvertrag mit mindestens jenen Bedingungen, die vor der Coronapandemie gal-

## Eigenmietwert: Bürgerliche wollen Hausbesitzenden 3,8 Milliarden schenken

## Z Füf & z Weggli und ein Schoggistängeli dazu

Die rechten Wirtschafts-politikerinnen und -politiker spüren sich nicht mehr: Jetzt wollen sie den Eigenmietwert abschaffen, die Steuerabzüge für Immobilienbesitzende faktisch aber beibehalten.

CLEMENS STUDER

Bisher galt: Wenn der Eigenmietwert abgeschafft wird, fallen auch die meisten Steuerabzüge, von denen Haus- und Wohnungsbesitzende bisher profitieren. Doch jetzt stimmt die bürgerliche Mehrheit in der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates (WAK-N) einer unerschämten Vorlage zu: Der Eigenmietwert auf selbstbewohnte Häuser und Wohnungen soll abgeschafft werden, die Abzüge für Energie, Umweltschutz, Rückbaukosten, Instandstellung/Unterhalt und private Schuldzinsen im Umfang der steuerbaren Vermögenserträge sollen jedoch bestehen bleiben. Das soll auch für Ferienwohnungen und -häuser gelten. Damit bekämen die Hausbesitzen-

den nicht nur den Fünfer und das Weggli, sondern noch gleich ein Schoggistängeli dazu. Kostenpunkt bei einem Hypothekarzins-Niveau von 1,5 Prozent: 3,8 Milliarden Franken.

### WAS IST DER EIGENMIETWERT?

Der Eigenmietwert soll für Steuergerechtigkeit zwischen unterschiedlichen Geldanlagen sorgen. Konkret und vereinfacht: Wer 100 000 Franken in Aktien anlegt, soll nicht mehr Steuern bezahlen müssen als jene, die 100 000 Franken in ein eigenes Haus investieren. Ohne Eigenmietwert ist der Ertrag aus dem Vermögen, das in selbstbewohntem Wohneigentum steckt, faktisch steuerbefreit. Deshalb wird ausgerechnet, wie viel vergleichbarer Wohnraum an Miete kosten würde beziehungsweise mindestens 60 Prozent davon, wie das Bundesgericht allzu «günstigen» Kantonen vorschreibt.

### NICHT «FIKTIV»

Der Eigenmietwert ist daher auch kein «fiktives Einkommen», wie die Hauseigentümer-Lobby be-



LUXUS PUR: Keinen Eigenmietwert versteuern, aber weiter Abzüge machen können. FOTO: KEYSTONE

hauptet, sondern ein «Naturaleinkommen». So wie sich zum Beispiel selbständig erwerbende Wirtinnen, Bäcker, Drogisten und Gemüsehändlerinnen auf das steuerbare Einkommen auch einen Anteil «Naturalbezüge» anrechnen lassen müssen – je nach Kategorie mehrere Tausend Franken im Jahr. Die Logik dahinter leuchtet ein: Wären sie nicht Bäcker oder Metzgerinnen, müssten sie das Brot und das Fleisch, wie alle Lohnabhängigen es auch tun

## Swissport: Alles andere als «Swiss»

Swissport ist an knapp 300 Flughäfen rund um den Globus tätig. Der Flugabfertiger gehört zu den Grössten der Branche. Doch ausser dem Sitz und dem «Swiss» im Namen hat der Konzern nichts mehr mit der Schweiz zu tun. Swissport war bei ihrer Gründung 1996 noch Teil der Swissair. Nach deren Grounding im Jahr 2001 wurde Swissport an einen britischen «Heuschrecken»-Fonds verkauft. Und wechselte danach mehrmals die Besitzer.

MILLIARDEN. In der Coronakrise kauften US-amerikanische und britische Investoren das Unternehmen. Im vergangenen Jahr beschäftigte es 48 000 Mitarbeitende und fertigte rund 2 Millionen Flüge ab. CEO Warwick Brady ging in einem Interview mit der «Aargauer Zeitung» für 2023 von einem Umsatz von drei Milliarden Franken aus. (dak)

ten. Und mit automatischem Teuerungsausgleich. Doch Swissport mauert. Und bewegte sich in unterdessen sechs Verhandlungsrunden kein bisschen.

### STREIKS VORPROGRAMMIERT

In wenigen Monaten läuft der Krisen-GAV aus. Für Stefan Brülisauer, Regionalsekretär der Gewerkschaft VPOD, ist klar: «Gibt es bis Ende Jahr keine Lösung, finden im Januar Streiks am Zürcher Flughafen statt.» Auch SEV-Gata-Präsident Hadorn bestätigt work: «Unter den Mitarbeitenden brodel es!» Die Arbeitsbelastung sei untragbar, viele der Angestellten zerbrächen daran. Wegen der fehlenden Ruhetage sind viele krankgeschrieben. Dass es zu einem wilden Streik in den nächsten Monaten kommen könnte, kann der Gewerkschafter nicht ausschliessen.

müssen, im Laden zu teureren Preisen kaufen. Nur bei den Immobilienbesitzenden soll das nicht so sein. Jetzt sollen sie gegenüber den Mietenden noch mehr bevorzugt werden, als sie es schon sind.

### MIETENDE BENACHTEILIGT

Gleichzeit verhinderte die rechte Mehrheit im Bundesparlament hartnäckig, dass das geltende Mietrecht angewandt wird. Zurzeit dürfte die Maximalrendite der Hausbesitzerinnen und -besitzer 3,25 Prozent betragen. Eine aktuelle Studie des Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS, nachzulesen hier: **rebrand.ly/bass-mieten**) weist nach, dass die durchschnittliche Rendite der Immobilieneigentümer zwischen 2006 und 2021 aber bei 6,2 Prozent lag. Oder in Franken ausgedrückt: In den vergangenen 15 Jahren haben Vermieterinnen und Vermieter insgesamt 78 Milliarden Franken zu viel kassiert.

Alein 2021 bezahlten Mietende schweizweit 10 Milliarden Franken zu viel Miete – das macht pro Monat 370 Franken.

# Verrechnungssteuer: Das hat sie mit dem Becher Bier am Match zu tun...

## ...und fünf weitere Antworten zur Abstimmung vom 25. 9.

**Mit der Abschaffung der Verrechnungssteuer für Obligationen-Grossanleger legt die bürgerliche Mehrheit ihren bislang schamlosesten Angriff auf die Staatskasse vor. Im Interesse von Grosskonzernen, Oligarchen und Steuerbetrügnern.**

CLEMENS STUDER

**Was genau ist eigentlich die Verrechnungssteuer?**

Die Verrechnungssteuer ist eine vom Bund erhobene Quellensteuer auf Einkünfte aus beweglichem Vermögen. Sie ist fällig auf Zinsen und Dividenden, zum Beispiel, und ab einem Swisslos-Gewinn ab 1 Million Franken. Der Satz liegt bei 35 Prozent und wird von der Zahlstelle vom eigentlichen Auszahlungsbeitrag abgezogen und an den Bund überwiesen. Wenn das Vermögen, aus dem die Erträge stammen, und die Erträge selber korrekt ausgewiesen werden, wird die Verrechnungssteuer zurückerstattet. Die Verrechnungssteuer soll also Steuerbetrug verhindern und wird darum auch «Sicherungssteuer» genannt. Sie funktioniert wie ein Pfand.

Jetzt soll dieses Pfand gegenüber 200 Konzernen – das sind nur 0,03 Prozent aller Schweizer Firmen – und gegenüber Grossanlegern aus dem In- und Ausland aus der Hand gegeben werden. Alle anderen würden weiter mit der Verrechnungssteuer konfrontiert.

**Was hat das mit einem Bier am Fussballmatch zu tun?**

Das Prinzip der Verrechnungssteuer kann gut am Beispiel eines Fussballmatches erklärt werden. Und zwar so: Wer sich dort ein Bier holt, bezahlt auf dem Becher ein Pfand. Wenn sie oder er den leeren Becher zurückbringt, wird das Pfand zurückbezahlt. Was die Finanzindustrie und die bürgerliche Parlamentsmehrheit jetzt vorschlagen in Sachen Verrechnungssteuer auf Obligationen, heisst übertragen auf das Bier am Fussballmatch: Wer einen Becher Bier holt, bezahlt weiterhin Pfand, damit der Anreiz zur Rückgabe besteht. Wer hundert Becher kauft, bezahlt kein Pfand mehr – und kann die Becher sorglos auf den Boden werfen: es kostet ihn oder sie ja nichts. Und noch konkreter: Wenn der FCB im ausverkauften Joggeli, dem grössten Sta-

dion der Schweiz, spielt, würde – nach bürgerlicher Logik – künftig von den 36 000 Zuschauerinnen und Zuschauern 35 892 Depot bezahlen – und 108 nicht.

**Wer würde von einer Abschaffung profitieren?**

Grosskonzerne und die Finanzindustrie, Steuerbetrügerinnen und Oligarchen. 500 Millionen Franken jedes Jahr würden bei einer Abschaffung direkt ins Ausland fließen. Profitieren würden in besonderem Masse auch all jene, die ihre grossen Vermögen nicht korrekt deklarieren. Denn die rechte Mehrheit hat auch die letzte kleine Sicherung gegen Steuerbetrug, die der Bundesrat noch eingebaut hatte, aus dem jetzt zur Abstimmung stehenden Gesetz gestrichen.

**Was kostet uns das?**

Zuerst einen einmaligen Steuerausfall von einer Milliarde Franken, weil nach einer Abschaffung noch mehrere Jahre Verrechnungssteuern für deklarierte Zinseinkünfte zurückgefordert werden können, während keine neuen Einnahmen erzielt werden. Und dann würden Jahr für

alle müssten das Millionengeschenk an Konzerne, Steuerbetrügende und Oligarchen bezahlen. Entweder mit höheren Steuern und Gebühren oder mit Leistungsabbau etwa in der Bildung, der Kultur und im Gesundheitswesen.

**Was steckt dahinter?**

Die Rechten und die Finanzindustrie haben ein grosses strategisches Ziel: Ausschliesslich Lohnabhängige, Rentnerinnen und Rentner sollen auf ihre Einkommen Steuern bezahlen. Und Gebühren für staatliche Leistungen. Gebühren sind nicht einkommensabhängig. Das heisst: der ärmste Schlucker bezahlt gleich viel (wenn er überhaupt kann) wie der Goldküsten-Milliardär. Der Abfallsack kostet für Arme genauso viel wie für die Milliarden-Erbin. Die Krankenkassenprämien werden immer weniger verbilligt. Und der Mehrwertsteuersatz auf Nahrungsmittel ist für Haushalte mit einem frei verfügbaren Einkommen von 1000 Franken gleich hoch wie für den mit Millionen vergoldeten CEO-Abzocker. Aber für Gering- und Normalverdienende macht sie ein X-faches aus am verfügbaren Budget.

**500 Millionen pro Jahr würden künftig direkt ins Ausland fließen.**

Ein Strategiepapier aus dem Eidgenössischen Finanzdepartement von SVP-Bundesrat

## Breites Bündnis: Gegen den Steuerklau

Der Widerstand gegen die Abschaffung der Verrechnungssteuer für Grosskonzerne, Steuerbetrüger und Oligarchen führt ein breites Bündnis, wie folgende Zitate zeigen:



**Pierre-Yves Maillard, SGP-Präsident und SP-Nationalrat**

«Man will dem Staat mehrere Hundert Millionen Franken pro Jahr vorenthalten, während man gleichzeitig die Steuerkriminalität erleichtert. Es reicht! Für die rechte Mehrheit können anscheinend die Steuern für die Mittelschicht und einkommensschwache Kreise regelmässig erhöht werden, während es bei der Senkung der Steuern für Konzerne und die Reichen keine Pause gibt.»



**Sophie Michaud Gigon, Nationalrätin der Grünen**

«Die Hunderte von Millionen Franken, die durch diese Reform verloren gehen werden, sind verlorene Investitionen. Mitten in der Klimakrise und zu einem Zeitpunkt, an dem massive Investitionen in die Energiewende notwendig sind, ist dies keine verantwortungsvolle Entscheidung. Allein mit den einmalig anfallenden Steuerausfällen könnten 64 000 Einfamilienhäuser mit einer Photovoltaikanlage ausgestattet werden.»



**Prisca Birrer Heimo, SP-Nationalrätin\***

«Während das ersparte Kleinvermögen auf den Sparkonti weiterhin der Verrechnungssteuer unterliegt, bekommen Grossanleger neue Sonderrechte. Es ist mehr als stossend, dass der Bund auf diese Steuereinnahmen verzichten will – und dies in einer Zeit, in der die Kaufkraft der Haushalte sinkt und immer mehr Menschen den Gürtel enger schnallen müssen.»

\* und bis März 2022 Präsidentin der Stiftung für Konsumentenschutz.



**Nik Gugger, EVP-Nationalrat**

«Wieder einmal müssten die Familien die Lasten tragen und nicht die Konzerne und der Finanzsektor.»



**DAS WIRD TEUER! Die Verrechnungssteuer funktioniert wie das Bierbecher-Pfand: Fällt es weg, fehlt der Anreiz, den Becher zurückzubringen. Im Falle der Verrechnungssteuer gingen dem Staat 800 Millionen verloren. Pro Jahr!** FOTO: ADOBE / ZVG; MONTAGE: TNT

Jahr bis zu 800 Millionen Franken fehlen. Die Befürwortenden behaupten, nach diesen Ausfällen käme es zu neuen Einnahmen. Es ist das alte neoliberale Märchen von den Einnahmen, die sprudeln, wenn bloss zuerst einmal die Reichen und Superreichen entlastet werden. In den Lehrbüchern der bürgerlichen Ökonomen funktioniert das. Im richtigen Leben wurde dieses Steuer-Voodoo in jedem Praxisversuch widerlegt.

**Wer profitiert nicht?**

Alle anderen Privatpersonen und 99,97 aller Schweizer Unternehmen. Im Gegenteil: sie

Maurer zeigt: Die bürgerlichen Parteien und die sie finanzierenden Verbände und Konzerne verfolgen mit immer neuen Vorlagen nur ein Ziel: Die Finanzindustrie und ihre Profiteure, Konzerne, Abzocker-Manager und Superreiche sollen immer weniger Steuern bezahlen müssen. Stattdessen sollen nur noch Lohn, Rente und Konsum besteuert werden.

Das haben SVP, FDP, Mitte und die rechten Grünen von der GLP ihren Sponsoren aus Banken, Versicherungen und Grosskonzernen versprochen. Und ihnen bleibt nur noch dieses Jahr, um zu liefern. Denn im Wahljahr werden sie sich scheuen, weitere Steuer geschenke für die Reichen und Superreichen aufzugleisen. Deshalb wollen sie sich ihre künftigen Millionenspenden noch 2022 sichern.

Das wuchtige Volks-Nein im Februar zur Abschaffung der Stempelsteuer für Grossfirmen ist ein Torgewinn in ihrem Zeugnis. Kasziert haben sie schon, aber nicht geliefert. Das wollen sie jetzt wettmachen. Mit der Abschaffung der Verrechnungssteuer exklusiv für Konzerne und Grossanleger. Und mit weiteren Steuer geschenken an Superreiche und Konzerne.

**Grosskonzerne werden beschenkt, die Bevölkerung muss bezahlen.**

steht. Wer hundert Becher kauft, bezahlt kein Pfand mehr – und kann die Becher sorglos auf den Boden werfen: es kostet ihn oder sie ja nichts. Und noch konkreter: Wenn der FCB im ausverkauften Joggeli, dem grössten Sta-

Zum Tod von Medienanwältin Regula Bähler (29. Juli 1953 – 5. August 2022)

# Mitten aus dem prallen Leben gerissen

**Zwanzig Jahre lang hat sie work juristisch beraten und erfolgreich vor Gericht vertreten: die Zürcher Anwältin Regula Bähler. Und war so viel mehr als eine Super-Anwältin. Ein wehmütiger Nachruf.**

MARIE-JOSÉE KUHN  
Immer etwas atemlos und immer im Schuss: So meldete sie sich jeweils am Telefon. Und lachte und freute sich schon auf den nächsten Fall. Diebisch und detektivisch. Da war doch dieser oder jener Bundesgerichtsentscheid gewesen, diese oder jene Stellungnahme des Presserates, dieser oder jener Präzedenzfall. Da war doch diese oder jene Zeitung mit diesem oder jenem Argument vor dem Kadi auf die Nase gefallen!

**DIE SACHE MIT DEN BÜCHSENRAVIOLI**  
Regula Bähler hatte so vieles im Kopf. Sie war eine brillante Medienrechtsanwältin. Und hatte sie es grad nicht griffbereit, recherchierte sie es. Handelsregister-Suche, Katasteramt-Suche, aber auch die altbewährte Telefon-Recherche. Im September 2018 zum Beispiel griff sie für einen work-Artikel eigenhändig zum Telefonhörer. Sie war auf den heissen Spuren eines Firmenjongleurs und Coiffeurs. Und schrieb mir dann per Mail: «Nun habe ich mit XY telefoniert. Er hat gesprudelt und sich am Schluss für das Gespräch bedankt. Leider hat er sehr viel gesagt, nämlich: ...» Es folgte eine säuberliche Auflistung von Aussagen des Mannes in 13 Punkten, die er lieber nicht hätte ausplappern sollen. An Regula Bähler schon gar nicht! Denn die Juristin war eben auch eine Herzblut-Journalistin. Schliesslich hatte sie einst beim «Kassensturz» von SRF gedient, als dieser noch hart Skandale aufdeckte. Zum Beispiel den sogenannten Ravioli-Skandal. Die ganze Nation ass nach der Ausstrahlung des Beitrags keine Büchsenravioli mehr: Denn der Kassensturz hatte rausgefunden, dass die Fleischfüllung nicht nur feinstes Rind- und Kalbfleisch enthielt, sondern auch Äuglein und Öhrlein. Und weil Regula aus eigener Erfahrung

**Eine Spielerin. Und gleichzeitig steinseriös.**  
wusste, wie das ist als Journalistin, war sie auch eine viel bessere Medienanwältin als andere. Nie bremste sie uns in der Anklage einer Schweinerei. Vorausgesetzt, die Fakten stimmten. Nie zensierte sie vorschnell, vielmehr reizte sie den juristischen Spielraum aus. «Räuber und Poli», «Katz und Maus», das machte ihr einen Heiden-spas. Nicht zufällig hiess ihr Büro denn auch «creativlaw»: Sie war mindestens so kreativ und erfinderisch wie die Klägerinnen und Kläger gegen work. So kreativ wie die «Herren Kollegen» Gegenanwälte sowieso. Und das musste sie auch sein als linke Anwältin, die mit dem bürgerlichen Recht zu fechten hatte. Einen Zack schlauer, einen Schlugg schneller und überraschender: Das war Bählers Erfolgsrezept. Advocata diaboli: eine Spielerin und gleichzeitig steinseriös. A propos linke Anwältin: Regula Bähler, die einst auszog, in Schweden den skandinavischen Sozialismus kennenzulernen, und dort auch studiert hat, kämpfte auch für eine bessere Welt. Ihr Job gab ihr die Möglichkeit dazu. Und die Motivation dafür.



**JURISTIN UND HERZBLUT-JOURNALISTIN: Regula Bähler am 20-Jahre-work-Fest im Oktober 2021 in der «Heiteren Fahne» in Wabern BE.** FOTO: MATTHIAS LUGGEN

Wegen widerrechtlichen Eingriffs in die persönlichen Verhältnisse. Ausgelöst durch folgende Frage in meinem Editorial: «Weht jetzt bei den Baumeistern ein richtiger Bigler-Lügen-Wind?». «Njet», argumentierte Bähler da: «Ich habe rund 50 Beiträge in Social Media und Artikel gespeichert, in denen vom Lügen-Bigler die Rede ist. Auf Twitter hat's sogar einen Hashtag Lügen-Bigler. Und sogar Bundesrätin Doris Leuthard hatte ihn mal der Lüge bezichtigt.» Stichwort «No Billag»-Initiative. Bähler weiter: Der Begriff «Lügen-Bigler» sei deshalb klar «in der politischen Auseinandersetzung zu verorten». Und da sei der Kampf mit härteren Bandagen erlaubt. Biglers Anwalt schrieb sie dann: «Angesichts dieser Umstände ist kein widerrechtlicher Eingriff in die persönlichen Verhältnisse Ihres Mandanten zu erblicken. work wird das Editorial nicht löschen, weder auf der eigenen Homepage noch in anderen elektronischen Datenbanken, und Ihrem Mandanten auch keine nicht näher begründete Entschädigung leisten.» Jedenfalls war der Fall Bigler dann irgendwann vom Tisch.

**DIE SACHE MIT DEM WIENER KONZERTWALZER**  
Da konnte sich Regula wieder Musischerem zuwenden als solchen Biglereien. Ihrer grossen Liebe zu Wien zum Beispiel und zur klassischen Musik. In die rote Stadt hat es sie in den letzten Jahren immer wieder gezogen. Mal schrieb Regula uns zu einem Artikel über den österreichischen Multimillionär Christian Baha, der in Stettfurt TG das Schloss Sonnenberg kaufte und dort als lohn-drückender und klagefreudiger Bauherr auftrat: «Am Text habe ich nichts zu bekritteln. Hätte höchstens eine nicht juristische Anregung.» Baha hatte einst Gold- und Silbermünzen im Wert von 3,3 Millionen Franken in einem Schloss einmauern lassen. Ein Umstand, den der work-Artikel erwähnte und Regula wie folgt kommentierte: ««Gold und Silber» ist einer der bekanntesten Wiener Konzertwalzer. Nicht von den Strässen, sondern von Franz Lehár: Wenn ihr euch den Walzer anhören wollt: [www.youtube.com/watch?v=MMkyqcnQixY](https://www.youtube.com/watch?v=MMkyqcnQixY). Das Vorspiel dauert etwas lange; der Walzer setzt bei 01:37 ein.» Regula Bähler war eben auch eine vielseitig interessierte Kulturtäterin. Und wollte noch so viel machen, erleben, ausprobieren, mal an die Hand nehmen. Doch nun hat der Krebs sie aus dem prallen Leben gerissen.

INSERAT



## Bei Abzockern ist bei uns der Zapfen ab!

work sagt, was ist. Am Puls der Zeit.

work – die Zeitung zur Arbeit für die Arbeitenden.

+++ 1 Jahr work für 36 Franken +++ [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch) +++

# Wahlanalyse: Ungleichheit nährt rechte Parteien

## Je ungleicher, desto rechter

Neue Studie zeigt: Werden die Reichen immer reicher und die Armen noch ärmer, profitiert die radikale Rechte.

RALPH HUG

Seit 1990 hat sich bei Wahlen der Stimmenanteil von radikalen Parteien europaweit mehr als verdoppelt. Dies auf Kosten der Parteien in der Mitte. Für diese Radikalisierung ist auch die Schweiz ein Beispiel, und zwar nach rechts: nämlich mit dem Aufstieg der SVP. Die Blocher-Partei feierte mit rechten und fremdenfeindlichen Parolen bis vor kurzem viele Wahlerfolge. Aber warum ist da so?

Die wachsende Ungleichheit spielt eine Rolle. Dies zeigt eine Studie, welche die gewerkschaftsnahe Böckler-Stiftung publik gemacht hat.\* Drei Politikwissenschaftler untersuchten den Zusammenhang zwischen Ungleichheit, Wirtschaftslage und politischer Polarisierung. Dazu

werteten sie 291 Parlamentswahlen in 20 Industriestaaten (darunter z.B. Deutschland und Frankreich, aber auch die USA und Australien) im Zeitraum von 1970 bis 2016 aus. Und kombinierten diese mit Wirtschafts- und Einkommensdaten. Sie kamen zu erstaunlichen Ergebnissen.

Nach der Definition der Forscher stehen linksradikale Parteien links von der Sozialdemokratie und rechtsradikale rechts von den konservativen Parteien. Auf die Schweiz gemünzt: rechts die SVP, die Schweizer Demokraten, die einstige Freipartei, die Tessiner Lega und das Mouvement Citoyens aus Genf, und links die Partei der Arbeit, die früheren Progressiven Organisationen (Poch), die Alternative Linke aus Zürich und die Solidarités aus Genf.

### In den 2000ern legte die Rechte eindeutig zu.

**WENDEPUNKT**

Eine schlechte Wirtschaftslage, so die Erkenntnis der Studie, wirkt sich tendenziell positiv auf den Stimmenanteil der Linken aus. Ebenso profitiert diese von der zunehmenden Globalisierung. Höhere Staatsausgaben stärken hingegen die politische Mitte. Was die Ungleichheit bei den Einkommen betrifft, so konnten die Forscher feststellen, dass bis ins Jahr 2000 eher die Linke profitierte. Nach der Jahrtausendwende erzielten jedoch die rechten Parteien eindeutig bessere Wahlergebnisse. Die Forscher sehen eine Verbindung zu den sinkenden Einkommen. Vor allem, wenn der ärmste Zehntel der Bevölkerung als Massstab für Ungleichheit genommen wird. So schreiben die Autoren: «Wenn der Einkommensanteil der Ärmsten sinkt, ist es die radikale Rechte, die bei Wahlen punktet.» Dieser Wendepunkt von links nach rechts ist bereits viel diskutiert worden. Zuerst im Buch «Rückkehr nach Reims» des französischen Soziologen Didier Eribon. In diesem Schlüsseltext geht der Autor der Frage nach, wieso seine Eltern aus der Arbeiterklasse früher immer



HERR ÜBER HERRLIBERG UND DIE SCHWEIZER RECHTE: SVP-Übervater Christoph Blocher ist ein Profiteur der wachsenden Ungleichheit. FOTO: SCHWEIZER ILLUSTRIERTE

kommunistisch oder sozialistisch wählten, aber dann plötzlich nur noch Le Pen. Eribon sieht den Hauptgrund in einer neoliberal gewendeten Sozialdemokratie, die den Kontakt zu den Wenigverdienenden verloren hat. Die neue Studie gibt leider keine eigene Antwort auf das Phänomen. Sie stellt nur fest dass es einen Zusammenhang zwischen dem Erfolg der Rechten und der zunehmenden Ungleichheit sowie dem Absinken der ärmsten Schichten gibt.

Die Erkenntnis daraus ist jedoch denkbar einfach: Eine Politik, die

nicht nur die Wohlhabenden begünstigt, sondern alle Menschen einbezieht und den zunehmend ungleich verteilten Reichtum ausgleicht, ist am ehesten geeignet, den Vormarsch der rechten und rechtsradikalen Parteien einzudämmen.

\* Christian Proaño, Juan Carlos Peña, Thomas Saalfeld: **Inequality, Macroeconomic Performance and Political Polarization.** A Panel Analysis of 20 Advanced Democracies. Review of Social Economy, März 2022.

Die Studie ist in Englisch verfügbar (kostenpflichtig): [rebrand.ly/rechte-wende](https://rebrand.ly/rechte-wende)

## SAH-Kinderlager Günstig in die Ferien

Kein Kind soll auf Ferien verzichten müssen, nur weil seine Eltern knapp bei Kasse sind. Davon ist das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) überzeugt, das 1936 vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der SP gegründet wurde. Bis heute bietet das SAH jedes Jahr stark vergünstigte Ferienlager an. Willkommen sind alle Kinder von 8 bis 15 Jahren. Zwei Herbst- und ein Winterlager (inkl. Ski- und Snowboardspass) stehen zur Auswahl. Und für den Sommer 2023 sind sogar vier Lager in Planung. Die Kosten für eine Lagerwoche sind abhängig vom Einkommen der Eltern und liegen zwischen mindestens 110 und maximal 430 Franken pro Kind. Frühzeitig anmelden und Plätze sichern!

Mehr Infos und anmelden unter: [rebrand.ly/kinderlager](https://rebrand.ly/kinderlager)

## Gewerkschafts-Krimi Bau-Mafia auf der Spur

Fanny Mendes ist Gewerkschaftssekretärin mit Leib und Seele. Da ist sie natürlich sofort bereit, den Bauarbeiter Enzo zu treffen, der einem Bauskandal auf der Spur ist. Als dieser spurlos verschwindet, beschliesst Fanny kurzerhand, ihre Feriendestination nach Süditalien zu verlegen. Dorthin, wo Enzo angeblich seine Familie treffen wollte. Doch statt auf Enzo trifft sie auf die Mafia. «Tot und kalt» ist der erste Kriminalroman der langjährigen Gewerkschafterin Rita Schiavi. Geconnt lässt sie ihre detaillierten Kenntnisse der Gewerkschaftsarbeit in die Geschichte einfließen. Das macht den Roman einzigartig.



Rita Schiavi: **Tot und kalt.** Fanny Mendes' erster Fall. Herzsprung-Verlag, 168 Seiten, Fr. 12.90.

## work1xl der wirtschaft

David Gallusser



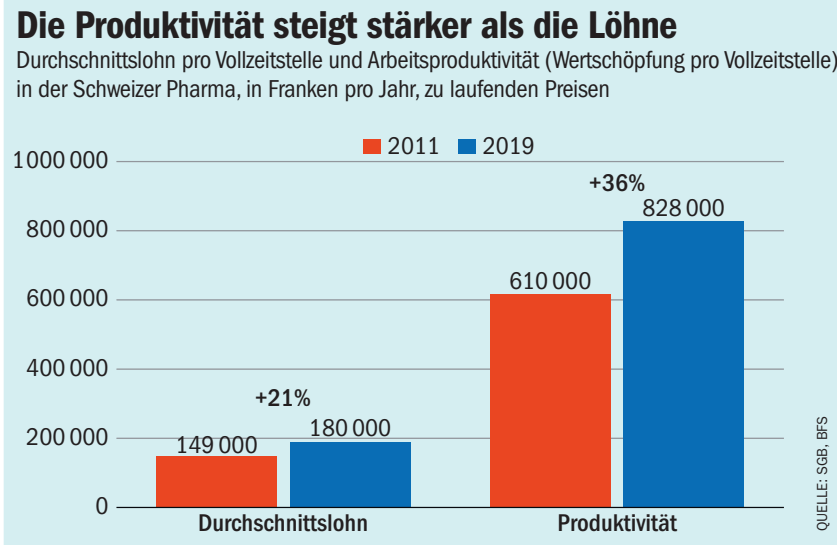
## PHARMA: HOHE PRODUKTIVITÄT DANK TEUREN MEDIKAMENTEN

Die Arbeitsproduktivität in der Schweizer Pharma ist in den letzten 10 Jahren stark gestiegen. Pharmafirmen schufen 2019 mit einer vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmerin durchschnittlich Waren und Dienstleistungen im Wert von 828 000 Franken (vgl. Grafik). Das ist über einen Drittel mehr als noch 2011 und mehr als viermal so viel wie im Schweizer Durchschnitt. Kurz: Mit Anstieg und Niveau der Produktivität stellt die Pharma alle anderen Branchen in den Schatten. Ausnahme ist einzig der vermutlich noch produktivere Rohstoffhandel.

**HOHE MEDIKAMENTENPREISE.** Die eindrückliche Produktivität wirft unweigerlich die Frage auf, was die Pharma anders mache. An einer strafferen Arbeitsorganisation oder stärkeren Automatisierung kann es kaum liegen, da dies keine branchenspezifischen Merkmale sind, sondern andernorts genauso vorkommen. Der grosse Unterschied zu den anderen Branchen liegt vielmehr in der Macht der

Pharma, die eigenen Preise zu setzen. Diese Macht konnte sie zudem ausbauen, indem sie Medikamente gegen bisher schwer behandelbare oder seltene Krankheiten entwickelte. Für diese Produkte ist nicht nur die Zahlungsbereitschaft grösser, sondern auch die Konkurrenz bisher kleiner. Das gilt auch für die neuen Immuntherapien, die für einzelne Patienten individuell hergestellt werden müssen. Zudem hat sich die Branche stärker auf die USA ausgerichtet, wo bei der Preissetzung von patentgeschützten Medikamenten noch weniger Grenzen gesetzt sind als in Europa. Wohl kein anderes Medikament versinnbildlicht diese Entwicklung mehr als Zolgensma: Das Präparat wird gegen eine seltene erbliche Erkrankung des Rückenmarks eingesetzt und erlaubt es Novartis, in den USA für eine Behandlung über 2 Millionen Franken in Rechnung zu stellen.

**NACHHOLBEDARF BEIM LOHN.** Die höhere Arbeitsproduktivität schlägt sich in den Löhnen nieder. Der Durchschnittslohn in der Pharma ist zwi-



schen 2011 und 2019 um einen Fünftel gestiegen. Das ist zwar ansehnlich, aber trotzdem weniger als der Produktivitätsanstieg. Deshalb geht heute ein grösserer Teil der Wertschöpfung ans Aktionariat. Noch bedenklicher ist, dass längst nicht alle vom Lohnanstieg profitierten. Die mittleren

Löhne der Beschäftigten ohne Kaderposition sind nämlich zuletzt kaum gestiegen. Das muss sich ändern: Die Produktivität würde längst bessere Löhne für alle erlauben.

David Gallusser ist Ökonom beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB).

## Landesmuseum Anne Frank & die Schweiz

Es ist fast 80 Jahre alt, aber noch immer eines der meistgelesenen Bücher der Welt: das Tagebuch der Anne Frank. Zwei Jahre lang versteckte sich das jüdische Mädchen mit ihrer Familie in einem Amsterdamer Hinterhaus. Dann wurde es von den Nazis gefasst und im KZ Bergen-Belsen ermordet. Überlebt hatte hingegen ihr Vater, Otto Frank. Er zog 1952 zu seiner Schwester nach Basel, wohin diese schon in den 1930er Jahren geflüchtet war. Von Basel aus machte Otto Frank – zunächst als Staatenloser, dann als Schweizer Bürger – das Vermächtnis seiner Tochter der ganzen Welt bekannt. Jetzt verknüpft eine spannende Ausstellung das Leben der Familie Frank in Amsterdam mit jenem ihrer Verwandten im Basler Exil. Dabei wird auch die verheerende Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg beleuchtet.

**Anne Frank und die Schweiz,** Landesmuseum Zürich, Museumstrasse 2, 8001 Zürich, bis am 6. November, Eintritt Fr.8.– bis 10.–.



**Das offene Ohr**

Regula Dick  
von der Unia-Rechtsabteilung  
beantwortet Fragen  
aus der Arbeitswelt.

**Arbeitsunfall:** Muss ich für den Schaden persönlich bezahlen?

Ich habe mehrere Jahre als Chauffeur für eine Transportfirma gearbeitet. Vor zwölf Monaten habe ich einen Unfall verursacht. Mein Chef hat mir damals schriftlich mitgeteilt, einen Teil des Schadens müsse ich übernehmen, sobald die Höhe feststehe. Jetzt wurde mir gekündigt. Während der Kündigung wurde mir weiter der normale Lohn ausbezahlt. Vor ein paar Tagen habe ich nun ein Schreiben bekommen, in dem ich aufgefordert wurde, 1500 Franken des Schadens aus dem Unfall zu übernehmen. Muss ich das bezahlen?

**REGULA DICK:** Nein. Gemäss bundesgerichtlicher Rechtsprechung muss der Arbeitgeber spätestens bei der letzten Lohnzahlung eine Verrechnung des Schadens mit dem Lohn vornehmen oder zumindest einen Rückforderungsvorbehalt machen. Tut er dies nicht, darf nach Treu und Glauben davon ausgegangen werden, dass der Arbeitgeber auf die Forderung verzichtet habe.

**Nebenjob:** Was ist bei Jugendlichen erlaubt?

Mein 14-jähriger Sohn möchte sich eine teure Spielkonsole kaufen. Das Geld dafür will er selbst ansparen. Erreichen möchte er das, indem er mit dem Velo jeden Morgen vor Schulbeginn Zeitungen verteilt. An sich finde ich es gut, wenn er sich ein Ziel setzt und erste Erfahrungen in der Arbeitswelt sammelt. Ich bin mir aber nicht sicher, ob das in seinem Alter überhaupt schon erlaubt sei. Wie ist das geregelt?

**REGULA DICK:** Im Fall Ihres Sohns ist das Arbeitsgesetz mit seinen Jugendschutzvorschriften anwendbar. Gemäss Arbeitsgesetz dürfen Jugendliche vor dem 15. Geburtstag grundsätzlich nicht beschäftigt werden. Allerdings gibt es Ausnahmen: Ab dem 13. Altersjahr dürfen Jugendliche leichte Arbeiten ausführen. Damit sind kleine Erledigungen und Ferienjobs oder Schnupperlehren gemeint. Sie dürfen die Jugendlichen nicht in ihrer Gesundheit, ihrer Sicherheit oder ihrer persönlichen oder schulischen Entwicklung beeinträchtigen. Während der Schulzeit dürfen höchstens 3 Stunden pro Tag und 9 Stunden pro Woche gearbeitet werden. Während der Schulferien ist die Beschäftigung während der halben Dauer der Ferien und an höchstens 8 Stunden pro Tag und 40 Stunden pro Woche zugelassen. Erlaubt ist die Arbeit für Jugendliche nur zwischen 6.00 und 18.00 Uhr. Gemäss meiner Einschätzung kann bei der Arbeit, zu der sich Ihr Sohn während der Schulzeit verpflichten möchte, ganz klar nicht mehr von einer leichten Tätigkeit gesprochen werden. Die Menge und die Häufigkeit sind zu hoch. Es ist zu befürchten, dass ihm nicht mehr genügend Erholungszeit bleibe und seine schulische Entwicklung gefährdet würde. Eventuell würde auch die zulässige wöchentliche Arbeitszeit überschritten. Daher muss sich Ihr Sohn nach einem anderen Nebenverdienst umsehen. Gut geeignet sind etwa wöchentliches Rasenmähen, Babysitten oder durchaus auch Zeitungen austragen, beispielsweise an einem Samstagmorgen.

Weniger Elektrizität verbrauchen: So geht das – ohne viel Verzicht

# Strom sparen. Strom sparen? Strom sparen!

Hallo, Leute, Strommangellage! Warum es nervt, dass wir Konsumentinnen und Konsumenten wieder mal die Welt retten sollen. Warum der Vorsatz, Strom zu sparen, aber doch nicht so schlecht ist. Und wie das ziemlich schmerzfrei funktioniert.

MARTIN JAKOB

Als ob wir nicht schon genug damit zu tun hätten, den Arbeitsalltag zu meistern, das soziale Leben in der Balance zu halten und unsere Ausgaben so im Griff zu haben, dass wir mit unserem Lohn jeden Monat über die Runden kommen. Nein, wir alle sollen auch immerzu helfen, die Welt zu retten. Die Klimawende verhindern. Das Foodwaste reduzieren. Die Vielfalt der Arten schützen. Und uns – ab diesem Jahr neu im Programm – der sogenannten Strommangellage entgegenstemmen. Mit geringer Aussicht darauf, dass sich das Stemmen für uns auszahlt. Denn so oder so werden die Strompreise vielerorts teils massiv steigen (siehe auch work vom 19. August, [rebrand.ly/teuerungjetzt](https://rebrand.ly/teuerungjetzt)). Niemand kann es übelnehmen, wenn Ihnen das stinkt. Handkehrum kann man das Ganze auch anders sehen.

Erstens: Wir haben bisher Strom verbraucht, als stünde er unlimitiert zur Verfügung. Im Vergleich mit anderen Lebenshaltungskosten ist er heute so billig, dass kaum jemand sagen kann, was eine Kilowattstunde kostet.

**Ein Deckel auf der Pfanne wirkt wahre Sparwunder.**

Derzeit sind es in Schweizer Privathaushalten im Durchschnitt gut 21 Rappen, im Vierpersonenhaushalt kommen Kosten von etwa 800 Franken im Jahr zusammen. Um ein Mittelklasseauto 15000 Kilometer im Jahr zu bewegen, gibt man für Treibstoff das Dreifache aus.

Zweitens: Je ungezügelter wir alle Strom verbrauchen, umso höher werden in Zeiten eines knapperen Angebots die Profite der Krisengewinnler sein – der Energieproduzenten, der Verarbei-

ter, der Händler. Es hat also schon etwas für sich, Strom zu sparen. Aber möglichst ohne Komfortverzicht. Und das geht so:

**KOCHEN UND KÜHLEN (27,5 Prozent des Stromverbrauchs im vierköpfigen Haushalt).** Wärme oder Kälte zu erzeugen benötigt besonders viel Strom. Darum ist hier das Sparpotential am grössten. Wenn Sie kleine Mengen kochen, wählen Sie kleine Pfannen. Achten Sie darauf, dass die Pfanne nicht kleiner ist als die Herdplatte. Verwenden Sie wenn möglich den Dampfkochtopf. Und legen Sie immer den Deckel drauf – um 500 Gramm Gschwellti zu machen, benötigen Sie bei geschlossener Pfanne viermal weniger Strom. Und wie sich Eier energieeffizient kochen lassen, hat alt Bundesrat Adolf Ogi der Nation ja schon 1988 vorgemacht: [rebrand.ly/ogi-eier](https://rebrand.ly/ogi-eier).

Befolgen Sie Rezepte nicht, die ein Vorheizen des Backofens verlangen. Stattdessen Backgut einschieben. Ofen auf die gewünschte Temperatur einstellen und zur Backzeit etwas zugeben – das ist immer noch sparsamer als das Vorheizen des leeren Ofens. Und: Hat Ihr Backofen die Umluftfunktion, nutzen Sie sie. Die Temperatur kann damit etwa 20 Grad tiefer eingestellt werden, und um ähnlich viele Prozente sinkt der Stromverbrauch.

Ein paar Tipps zum Kühlschrank: Stellen Sie die Temperatur nicht tiefer als nötig ein. 7 Grad reichen. Lassen Sie warme Speisereste immer erst abkühlen, bevor Sie sie in den Schrank stellen. Nehmen Sie gefrorene Lebensmittel vor der Verwendung beizeiten aus dem Gefrierfach und legen Sie sie zum Auftauen in den Kühlschrank. Kontrollieren Sie das Gefrierfach regelmässig: Eine Vereisung von nur schon fünf Millimetern erhöht den Stromverbrauch des Kühlschranks um rund 30 Prozent. Kühlen Sie weniger empfindliche Lebensmittel in



#### WORKTIPP

#### NIEDERTARIF NUTZEN

Schauen Sie auf der letzten Stromrechnung nach, ob Ihre Stromversorgerin zwischen Hoch- und Niedertarif unterscheidet. Niedertarif ist günstiger und gilt in der Nacht und an Wochenenden, weil zu diesen Zeiten die Stromnachfrage insgesamt niedriger ist. Verlegen Sie das Waschen und Geschirrwaschen auf die Niedertarifzeiten. Die meisten Geräte haben dafür eine Zeitschaltuhr. Das spart nicht Strom, aber Ihr Geld.

**SAUTEUER:** Auf nächstes Jahr werden die Strompreise für viele Haushalte steigen. Besser, man senkt jetzt den Verbrauch, wo's geht.

FOTO: GETTY

erst, wenn Sie die Trommel füllen können. Und verwenden Sie den Tumbler so selten wie möglich – er braucht deutlich mehr Strom als die Waschmaschine.

**LICHT (20 Prozent).** Verwenden Sie im Haushalt noch alte Leuchten mit Glühbirnen oder Halogenleuchtmitteln? In vielen Lampen – auch in alten – lassen sich diese Stromfresser gegen energiespare-

**WASCHEN (20 Prozent).** Vergessen Sie Kochwäsche! Mit modernen Waschmaschinen ist sie in den seltensten Fällen nötig. Für normal verschmutzte Buntwäsche genügen in der Regel 30 Grad, für weisse Wäsche 40 Grad. Eine 40-Grad-Wäsche braucht im Vergleich zum 60-Grad-Programm nur etwas mehr als die Hälfte Strom. Auch Vorwaschen ist nur bei stark verschmutzter Wäsche nötig. Ausserdem: Waschen Sie

Betriebszeiten genutzt, und die heute neu erhältlichen Produkte unterscheiden sich in der Energieeffizienz nicht gross. Sparen können Sie trotzdem: Wenn Sie beim Staubsaugen oder Glätten auf zügiges Arbeiten achten, hilft das am ehesten, Strom zu sparen. Das sind nämlich die beiden grössten Stromfresser in dieser Gruppe.

**ELEKTRONIK (15 Prozent).** Unterhaltung und Information – wer wollte darauf verzichten? Jedoch verfügen viele Geräte der Unterhaltungselektronik (Radio/TV, Set-Top-Boxen) und der Kommunikation (Router, Drucker, PC) über eine Standby-Schaltung: Um allzeit schnell bereit zu sein, sind sie nie vollständig vom Netz getrennt – und verbraten dabei zwar kleine Mengen

Energie, das aber rund um die Uhr. Was sich übers Jahr zu grösseren Mengen läppert. Ist Ihre Stereoanlage ständig am Netz, davon 22 Stunden pro Tag unbenutzt im Standby-Modus, summiert sich das bei 10 Watt Verbrauch pro Stunde doch zu 80 Kilowattstunden im Jahr – macht je nach Strompreis um die 20 Franken unnötige Kosten.

Schalten Sie deshalb sämtliche Geräte, die nicht unbedingt standby bleiben müssen, konsequent ab, wenn Sie sie nicht gebrauchen. Am besten geht das mit geschalteten Steckdosen oder mit Steckerleisten, die einen Kippschalter haben.

Auf [energybox.ch](https://energybox.ch) können Sie Ihren Standby-Verbrauch überschlagsmässig berechnen und auch das Stromsparpotential Ihres gesamten Haushalts ausloten lassen.

#### IN DER MIETWOHNUNG

## SPAREN HAT GRENZEN

Wer zur Miete wohnt, kann vieles, was den Energieverbrauch beeinflusst, nicht selbst bestimmen. Wie effizient geheizt und das Warmwasser aufbereitet wird, bestimmt ebenso die Vermieterschaft wie den Typ und die Marke der Geräte zum Kochen und Waschen. Solange ein alter Herd mit schlechter Energieeffizienz funktioniert, müssen Sie mit ihm auskommen. Mehr als anregen können Sie den Wechsel auf energie-sparsamere Geräte nicht.

**KOSTEN SPAREN.** Auch in der Mietwohnung lohnt es sich aber, beim Heizen und beim Warmwasserverbrauch Mass zu halten. In allen Mehrfamilienhäusern ab Baujahr 1992 mit mehr als 5 Bezügerinnen und Bezügern und in seither sanierten Gebäuden muss die Abrechnung der Heiz- und Warmwasserkosten für die einzelne Wohnung verbrauchsabhängig erstellt werden. Mit dem Senken Ihrer Wohnungstemperatur und der Reduktion des Warmwasserverbrauchs können Sie in diesen Fällen also Energiekosten sparen.

**20 GRAD.** Umgekehrt haben Sie aber ein Recht darauf, dass Ihre Vermieterin jederzeit für eine ausreichende Wohnungs- und Warmwassertemperatur sorgt. Gelingt es nicht, die Wohnräume tagsüber von 7 bis 23 Uhr auf mindestens 20 bis 21 Grad zu erwärmen, stellt das mietrechtlich einen Mangel dar, dessen Beseitigung Sie möglichst unverzüglich verlangen sollten. Verbessert sich die Situation danach nicht, können Sie die Hinterlegung des Mietzinses oder den Gang zur Schlichtungsbehörde androhen. (jk)



Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



**LAYOUT LEICHT GEMACHT.** Mit hübsch gestalteten Dokumenten kommen Ihre Botschaften besser an. Vorlagen dazu liefert das Softwarepaket – oder das Internet. FOTO: MONIQUE WORK

## Mit Office-Vorlagen einfach Dokumente gestalten

Wer Einladungen, Kalender oder Visitenkarten entwirft, kann das mit vorgefertigten Office-Vorlagen mit ein paar wenigen Handgriffen tun. In Microsoft Office sind viele Vorlagen bereits enthalten. Sie finden sie unter «Datei» -> «Neu» -> «Vorlagen». Meist stehen hier diverse Vorlagen zur Auswahl wie Briefe, Visitenkarten, Lebensläufe, Budgetplaner und viele mehr. Alle Vorlagen lassen sich nach eigenen Bedürfnissen bearbeiten und neu abspeichern. Sie können auch selbstgestaltete Dokumente als neue Vorlagen speichern: In Microsoft Office «Datei» wählen -> «Als Vorlage sichern». In Libre Office «Datei»-> «Vorlagen»-> «Als Vorlage speichern». Haben Sie das gemacht, können Sie diese Vorlage danach ganz einfach für neue Dokumente verwenden.

**GRATIS-ANGEBOTE.** Wer ausgefallenerere Vorlagen sucht, findet im Internet Material zuhauf. Allerdings sind diese Vorlagen oft kostenpflichtig. Bei anderen muss man sich registrieren. Es gibt aber auch Gratisangebote. Zum Beispiel **Muster-Vorlage.ch**. Hier können Sie über 300 Vorlagen für Word, Excel und Powerpoint kostenlos beziehen. Auch unter [Office-lernen.com/](https://Office-lernen.com/) **downloads** werden Sie fündig: Die meisten Vorlagen dort sind gratis. Wer ein Office-365-Abo hat, kann ausserdem auf [templates.office.com/de-ch](https://templates.office.com/de-ch) zahlreiche Vorlagen herunterladen. Dazu müssen Sie sich allerdings mit Ihrem Microsoft-Konto anmelden. Jede Vorlage von Microsoft Office lässt sich auch in kostenlosen Office-Varianten wie Libre Office oder WPS Office öffnen. Doch Vorsicht: Vorlagen mit Grafiken oder Bildern können etwas anders aussehen, wenn Sie in anderen Office-Programmen öffnen. MARC MAIR-NOACK

## Für frischgebackene «Avec-papiers» Hilfe beim Papierkram

**Auf Sans-papiers, die ihren Aufenthalt in der Schweiz regularisieren können, wartet viel administrative Arbeit. Die Website mitpapieren.ch unterstützt sie dabei.**

Arbeiten, Wohnen, Versichern, Steuern – alle Lebensbereiche gehen einher mit einer Menge Bürokratie. Verträge müssen abgeschlossen, Konten eingerichtet, Formulare ausgefüllt werden. Für Menschen, die gerade erst von Sans-papiers zu Avec-papiers geworden sind, eine riesige Herausforderung. Nicht nur, dass ihnen die Rechte und Regeln noch kaum vertraut sind. Hinzu kommen meist sprachliche Hürden.

**UNIA-RATGEBER.** Um die Rechte der Sans-papiers zu stärken und sie im Alltag zu unterstützen, arbeiten auch die Unia und die schweizerische Anlaufstelle für Sans-papiers eng zusammen. (jk)

Den Ratgeber für Sans-papiers und eine Liste nützlicher Adressen finden Sie hier: [unia.ch/sans-papiers](https://unia.ch/sans-papiers).



**BESTELLT IST BESTELLT:** Hat Sie die Firma zum Arbeitseinsatz aufgeboten, haben Sie Anspruch auf Lohn, auch wenn der Einsatz kurzfristig abgesagt wird. FOTO: ADOBE STOCK

## Auch wer im Stundenlohn arbeitet, hat Rechte. Nur wer sie kennt, kann sie durchsetzen! Kein Freiwild für fuchsige Firmen

**Immer öfter stellen Firmen ihre Mitarbeitenden im Stundenlohn an. work zeigt, welche Rechte Sie in jedem Fall haben.**

MARTIN JAKOB

**Wann muss ich meine Arbeitszeiten erhalten, wenn sie nicht immer gleich sind?** Gemäss Verordnung zum Arbeitsgesetz sind die Arbeitszeiten in der Regel mindestens zwei Wochen im voraus bekanntzugeben. Nur ausnahmsweise und nur in Notfällen sollten sie danach geändert werden.

**Erhalte ich Lohn, wenn mich die Firma nach Hause schickt?** Sind Sie im Arbeitsplan eingeteilt und verzichtet die Firma auf Ihren Einsatz, haben Sie trotzdem Anspruch auf Lohn.

Ebenso, wenn Sie mangels Arbeit früher als vorgesehen nach Hause geschickt werden.

**Wie hoch ist meine Ferienentschädigung?** Ihr Ferienanspruch muss als Zuschlag auf dem Basislohn dazugerechnet werden. Der Zuschlag beträgt 8,33 Prozent bei einem Anspruch auf vier Wochen Ferien, 10,64 Prozent bei fünf Wochen. Die Ferienentschädigung darf nicht direkt in den Stundenlohn eingebaut werden, sondern muss separat ersichtlich sein.

**Wie bin ich im Stundenlohn versichert?** Ab der ersten Arbeitsstunde sind Sie obligatorisch bei der AHV/IV sowie gegen Unfälle am Arbeitsplatz und auf dem Arbeitsweg versichert, ab

2300 Franken Jahreslohn greift auch die Arbeitslosenversicherung. Arbeiten Sie mindestens acht Stunden wöchentlich, sind Sie über die Firma auch gegen Nichtbetriebsunfälle versichert. In der zweiten Säule sind Sie obligatorisch erst versichert, wenn Ihr Bruttojahreslohn in der gleichen Firma über 21 510 Franken liegt. Je nach Regelung der Kasse kann diese Eintrittsschwelle aber auch tiefer liegen.

**Was gilt, wenn ich Mutter werde?** Auch Sie haben nach der Geburt Anspruch auf einen bezahlten Mutterschaftsurlaub von 14 Wochen, wenn Sie in den neun Monaten vor der Geburt AHV-Beiträge bezahlt haben und in dieser Zeit mindestens fünf Monate berufstätig waren.

**Bekomme ich Lohn, wenn ich krank geschrieben bin?** Hat die Firma eine Krankentaggeldversicherung abgeschlossen, erhalten Sie bis zu zwei Jahre lang 80 Prozent Ihres durchschnittlichen Verdienstes der letzten zwölf Monate. Besteht in der Firma keine Krankentaggeldversicherung, muss Ihnen die Firma eine kurze Zeit lang weiter den vollen Lohn bezahlen. Je nach Dienstjahren sind das drei Wochen bis mehrere Monate.

**Was ist, wenn mich die Firma plötzlich weniger einsetzt?** Schwanken Ihre Arbeitszeiten stark und setzt Sie die Firma nicht mehr oder viel weniger ein, müssen Sie von Ihrem Chef verlangen, dass er Ihnen Arbeit gibt. Macht er das nicht, lassen Sie sich am besten von der Unia

beraten, welche Schritte Sie nun unternehmen können. So sind zum Beispiel Lohnforderungen möglich. Hat die Zahl Ihrer Einsatzstunden zuvor über sechs oder mehr Monate nur um 10 bis 20 Prozent geschwankt, ist eine Meldung bei der Arbeitslosenkasse möglich – dies auch bei ungekündigtem Vertrag.

**Erhalte ich Arbeitslosenentschädigung, wenn mein Vertrag gekündigt wird?** Melden Sie sich in jedem Fall bei der Arbeitslosenkasse, sie klärt mit Ihnen Ihre Ansprüche ab. Während der Kündigungsfrist muss Ihnen die Firma weiterhin Arbeit geben – oder Ihnen den Lohn bezahlen, der Ihrem Durchschnittseinkommen der letzten zwölf Monate entspricht.

#### ZUM NACHSCHLAGEN IHR RECHT!



In der Unia-Broschüre «Ich arbeite im Stundenlohn. Meine gesetzlichen Rechte» finden Sie weitere Informationen, Rechen- und Fallbeispiele. Die Broschüre können Sie auf der Unia-Website gratis herunterladen: [rebrand.ly/uniastundenlohn](https://rebrand.ly/uniastundenlohn).

# workrätsel

# Gewinnen Sie 200 Franken in Reka-Checks!



**Über 9000 Ferien- und  
Freizeitanbieter werden  
günstiger durch Reka-  
Checks: ÖV, Reisebüros,  
Hotels, Restaurants,  
Kinos, Tankstellen,  
Freizeitparks u. v. m.  
[www.reka.ch](http://www.reka.ch)**

**LÖSUNG UND GEWINNER AUS NR. 13**  
**Das Lösungswort lautete: LOHNRUNDE**



**DEN PREIS, eine Übernachtung im See- und Seminarhotel FloraAlpina in Vitznau LU, hat gewonnen: Hansjörg Hafner, Dübendorf ZH. Herzlichen Glückwunsch!**

|                                             |   |                          |                                       |   |                                              |                           |                                           |                                    |                                      |                           |   |                                    |                                     |                         |                                 |                         |                                        |                                          |                              |                             |                            |                                |   |                                 |                          |
|---------------------------------------------|---|--------------------------|---------------------------------------|---|----------------------------------------------|---------------------------|-------------------------------------------|------------------------------------|--------------------------------------|---------------------------|---|------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------|---------------------------------|-------------------------|----------------------------------------|------------------------------------------|------------------------------|-----------------------------|----------------------------|--------------------------------|---|---------------------------------|--------------------------|
| vielstim-mige<br>Gesänge                    | ↖ |                          | Glocke<br>e. brit.<br>Uhr:<br>Big ... | ↖ | Initialen<br>e. frz.<br>Filmdols<br>der 60er | ↖                         | schweiz.<br>Nutzfahr-<br>zeug-<br>verband | ↖                                  |                                      | Zorn,<br>Rage             | ↖ | Heil-<br>gehilfe<br>im MA          | un-<br>fruchtbar                    | fertig-<br>gekocht      | männl.<br>Fürwort               | dazu,<br>oben-<br>drein | Abk.:<br>Tisch-<br>tennis              | Wahl-<br>zettel-<br>behälter<br>Mz.      | ↖                            |                             | Ge-<br>wichts-<br>einheit  | ↖                              |   | schweiz.<br>Sänger<br>(Patrick) |                          |
| 2x Nein<br>zum<br>AHV-<br>...!              | ➡ |                          |                                       |   |                                              |                           |                                           |                                    | als Art<br>nicht<br>mehr<br>existent | ➡                         |   |                                    |                                     |                         |                                 |                         |                                        |                                          |                              | 5                           |                            |                                |   |                                 |                          |
| ein-<br>schliess-<br>lich,<br>mitsamt       | ➡ |                          |                                       |   |                                              |                           |                                           |                                    | hierhin                              |                           |   | Wahr-<br>sage-<br>karten           | ➡                                   |                         |                                 |                         |                                        | Tanz-<br>lokal<br>(Kw.)                  | ↖                            |                             | Augen-<br>blick,<br>im ... | ➡                              |   |                                 |                          |
| ➡                                           |   |                          |                                       |   | Binde-<br>gewebs-<br>strang                  | ↖                         |                                           | See-<br>manns-<br>lohn             | ➡                                    |                           |   |                                    |                                     |                         | frz.<br>Schau-<br>spieler       | ↖                       |                                        | umso                                     | ➡                            |                             |                            |                                |   | 1                               |                          |
| Laut,<br>Klang                              |   |                          | Gegenteil<br>von<br>alkalisch         | ➡ |                                              |                           |                                           |                                    |                                      |                           |   | span.<br>Appetit-<br>happen<br>Mz. | ↖                                   |                         | in diese<br>Richtung            | ➡                       |                                        |                                          |                              |                             |                            | Spiel-<br>karten-<br>austeiler |   |                                 | scheue<br>Wald-<br>tiere |
| schmale<br>Brücke                           | ➡ |                          |                                       |   |                                              | 8                         | Holz-<br>fäller-<br>utensil<br>Mz.        | ↖                                  |                                      | Schalt-<br>uhr<br>(engl.) | ➡ |                                    |                                     |                         |                                 |                         | US-<br>Schau-<br>spielerin             | ↖                                        |                              | histor.<br>Wurf-<br>spiess  | ➡                          |                                |   |                                 |                          |
| Chef-<br>redaktorin<br>work (Nach-<br>name) |   | Haus-<br>halts-<br>gerät | aus<br>gebrann-<br>tem Ton            | ↖ |                                              | Fre-<br>quenz<br>im Radio | ➡                                         |                                    |                                      |                           |   |                                    |                                     | Film-<br>theater<br>Mz. |                                 |                         | Die Lohn-<br>... geht<br>weiter<br>auf | ➡                                        |                              |                             |                            |                                |   |                                 |                          |
| ➡                                           |   |                          |                                       |   |                                              |                           |                                           |                                    | bunter<br>trop.<br>Vogel             | ↖                         |   |                                    | bargeld-<br>loses<br>Geld-<br>depot | ➡                       |                                 |                         |                                        |                                          |                              | fach-<br>kundig,<br>virtuos | ↖                          |                                |   | zwei-<br>stellige<br>Zahl       |                          |
| Flächen-<br>mass                            | ➡ |                          |                                       |   |                                              | betagtes<br>Gebäude       | ↖                                         |                                    | Tauf-<br>zeugin                      | ➡                         |   |                                    |                                     |                         |                                 |                         | pigment-<br>stoff-<br>armes<br>Tier    | ↖                                        |                              | Erb-<br>faktoren            | ➡                          |                                | 2 |                                 |                          |
| Zch. f.<br>Cadmium                          | ➡ |                          |                                       |   | Datei-<br>verknüp-<br>fung                   | ➡                         |                                           |                                    |                                      |                           |   |                                    | Fest-<br>umzug                      | ↖                       |                                 | nicht<br>diese          | ➡                                      |                                          |                              |                             |                            |                                |   | Unver-<br>brauch-<br>tes        |                          |
| Maurer-<br>werk-<br>zeug                    | ➡ |                          | 4                                     |   |                                              |                           |                                           |                                    | geliehen,<br>auf ...                 | ↖                         |   | Brenn-<br>stoff                    | ➡                                   |                         |                                 |                         |                                        |                                          | alkohol.<br>Trauben-<br>saft | ↖                           |                            | dt.<br>Vorsilbe                | ➡ |                                 | 6                        |
| ➡                                           |   |                          |                                       |   | Berg in<br>Grau-<br>bünden:<br>Piz ...       | ↖                         |                                           | griech.<br>Kykla-<br>den-<br>insel | ➡                                    |                           |   |                                    |                                     |                         | best.<br>Artikel<br>(2. Fall)   | ↖                       |                                        | grosse<br>Freude,<br>Glückse-<br>ligkeit | ➡                            |                             |                            |                                |   |                                 |                          |
| dt.<br>Adels-<br>prädikat                   |   |                          | Sub-<br>traktion                      | ➡ |                                              |                           |                                           |                                    |                                      |                           | 3 | Präpo-<br>sition                   | ↖                                   |                         | gefeierte<br>Künst-<br>lerinnen | ➡                       |                                        |                                          |                              |                             | an<br>diesem<br>Ort, dort  | ↖                              |   |                                 |                          |
| ➡                                           |   |                          |                                       |   |                                              |                           |                                           | sächs.<br>Porzel-<br>lanstadt      | ➡                                    |                           |   |                                    |                                     |                         |                                 |                         |                                        | unabh.<br>Filmpro-<br>duktion            | ➡                            |                             | 7                          |                                |   |                                 |                          |
| schweiz.<br>Schauspieler<br>† 2004          |   |                          | Comic-<br>figur<br>(Fuchs)            | ➡ |                                              |                           |                                           |                                    |                                      |                           |   |                                    |                                     | Gegen<br>...<br>arbeit  | ➡                               |                         |                                        |                                          |                              |                             |                            |                                |   |                                 |                          |

|          |          |          |          |          |          |          |          |
|----------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|
| <b>1</b> | <b>2</b> | <b>3</b> | <b>4</b> | <b>5</b> | <b>6</b> | <b>7</b> | <b>8</b> |
|----------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|

**Lösungswort einsenden an: work,  
Postfach, 3000 Bern 16, oder per  
E-Mail: [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch)  
Einsendeschluss 9. September 2022**

# Bald bis 67 arbeiten?

# AHV-Abbau

## 2x NEIN

## Mehr bezahlen, weniger Rente





CAROLE MISCHLER

VOM JURA  
AN DEN SEE

Aufgewachsen ist Carole Mischler im Kanton Jura. Und hatte nie den Plan, Matrosin zu werden. Mit 18 Jahren zog sie ins Seeland und arbeitete in einem Restaurant, um Deutsch zu lernen. Eigentlich wollte sie nur ein Jahr bleiben. Jetzt lebt sie schon bald zehn Jahre in der Region und sagt: «Ich habe hier meinen Platz gefunden.»

**FAMILIE.** Als Matrosin und Schiffsführer-Anwärterin verdient sie derzeit 5900 Franken brutto im Monat – «genau gleich viel wie die Männer». Im Dezember wird sie zur Schiffsführerin befördert, dann werden es 6050 Franken sein. Sie arbeitet 42 Stunden pro Woche, allerdings im Sommer verteilt auf sechs Tage. So hat sie manchmal bereits um 14 oder 15 Uhr Feierabend, was ihr passt: «Dann geniesse ich den Nachmittag.» In der Freizeit trifft sie Kolleginnen und Kollegen oder besucht ihre Familie im Jura. Als Malerin war sie Unia-Mitglied, jetzt ist sie bei der Verkehrsgewerkschaft SEV.



Matrosin **Carole Mischler (27)** kennt die beste Seilwurf-Technik, um auch bei starkem Jurawind sicher anzudocken

«Da musst du einfach treffen»

Auf dem Bielersee ist Matrosin **Carole Mischler Lassowerferin, Malerin und Fremdenführerin in einem. Seit kurzem darf sie sogar ans Steuer.**

CHRISTIAN EGG | FOTOS MATTHIAS LUGGEN

Das Seil aufrollen und mit beiden Händen halten. Dann von der Seite so werfen, dass es einen grossen Halbkreis bildet: Das sei die beste Technik, um das Seil über den Pfosten zu bringen und das Schiff am Steg anzudocken, sagt Carole Mischler, Matrosin auf dem Bielersee. Das klappe fast immer, sagt die 27-jährige. «Aber wenn einer sagt, ihm sei noch nie das Seil ins Wasser gefallen, dann lügt er.»

So ein Missgeschick sei auch nicht schlimm. Ausser bei starkem Wind. Wenn in Biel der Joran vom Jura herunterblase oder in Erlach der Westwind das Schiff vom Land wegdrücke, «dann musst du treffen». Und wenn nicht? Sie lehnt sich zurück und lacht: «Dann musst du sehr schnell sein, um

eine zweite Chance zu haben. Oder improvisieren.»

Sie sitzt auf dem Achterdeck des «Mobicat» und blickt auf den Bielersee. Der Solar-Katamaran wurde für die Expo 02 gebaut und fährt immer noch. An diesem Nachmittag Ende August liegt er im Bieler Hafen. Kein schlechter Ort für das Interview.

**LEICHTMATROSIN.** Wie wird frau Matrosin? Bei der Bielersee-Schiffahrtsgesellschaft sei ein Handwerksberuf Voraussetzung, klärt Mischler auf. Sie selbst ist gelernte Malerin und wechselte vor fünf Jahren aufs Schiffsdeck.

Nach 15 Tagen Ausbildung und einer Prüfung fing sie als Leichtmatrosin an: «Da musst du für die Leute da sein, die Billette kontrollieren und beim Anlegen das Schiff festmachen.» Nach einer Saison machte sie die Weiterbildung und Prüfung zur Matrosin. «Jetzt habe ich mehr Verantwortung. Vor allem, dass das Schiff ganz und alle Fahrgäste gesund heimkommen.» Auf den grös-

seren Schiffen seien jeweils drei Personen im Einsatz, eine am Steuer und zwei auf Deck. Auf den kleinen Schiffen nur die Schiffsführerin und ein Matrose.

Schiffsführerin? Sicher. Von den 23 festangestellten nautischen Mitarbeitenden der Gesellschaft dürfen zwei Frauen und dreizehn Männer ein Schiff steuern, dazu kommen drei Matrosinnen und fünf Matrosen. Noch. Denn, so Mischler: «Das Ziel der Firma ist es, dass alle, die wollen und können, die Ausbildung zum Schiffsführer machen.» Und dann strahlt sie und sagt, eine der zwei Schiffsführerinnen sei übrigens sie.

**FRISCHAM STEUER.** Wie jetzt? «Vorgestern habe ich die praktische Prüfung bestanden und heute zum ersten Mal ein Schiff alleine gesteuert.» Hoppla. Und? «Alles gut gegangen.»

Aller Coolness zum Trotz schwingt jetzt auch Stolz in ihrer Stimme mit. Ja, Schiffe faszinierten sie, sagt sie: «So ein grosses Stück Metall – dass das überhaupt schwimmt! Am Steuer sei sie halt noch ein Neuling, deshalb wolle sie lieber über die Arbeit als Matrosin sprechen. Die sie auch weiterhin mache: «Da wir mehr Schiffsführerinnen und -führer sind als nötig, arbeiten die meisten zwischendurch wieder an Deck. Das gibt Abwechslung.»

Nicht, dass es auf den drei Seen und der Aare zwischen Solothurn und Murten langweilig wäre. Da gibt es die heissen Sommertage, an denen Scharen von Ausflüglern und Touristinnen auf Schiff drängen. Das habe sie gern, sagt Mischler: «Das unterscheidet das Schiff vom Zug. Eine Fahrt bei uns ist ein Erlebnis.» Oft werde sie

auch nach Sehenswürdigkeiten gefragt, die vom See aus zu sehen seien. Bescheid zu wissen ist Teil ihres Pflichtenhefts.

**WIND UND WETTER.** Ganz anders die Regentage. Wenn auf dem Schiff wenig los ist, kann die Matrosin die Stimmung auf dem Wasser auf sich wirken lassen – oder einfach hinsitzen und einen Kaffee trinken. Und dann gebe es noch richtig mieses Wetter: «Wenn es von morgens bis abends nur schiffet oder im November, wenn es einfach nur kalt ist: dann willst du irgendwann nur noch heim.» Aber das seien wenige Tage im Jahr. Meistens sei sie gern draussen. «Sonst wäre ich im falschen Beruf.» Dass es der richtige ist, bezeugt auch das Anker-Tattoo auf dem rechten Unterarm.

Und wie war der Rekordsommer 2022? «Warm», sagt Mischler. Und meint: meistens zu heiss. «Siehst du meine schicke, lange Uniformhose? Aus dickem, dunkelblauem Stoff? So bis 30 Grad geht das. Wenn's heisser wird, bist du bis am Abend kaputt.»

Dann kommt der Herbstfahrplan, im Winter gibt's nur noch ein paar Extrafahrten. Die Schiffsführerinnen und Matrosen bleiben bei ihren Schiffen – und wechseln von der Uniform ins Übergwändli. Zum Beruf, den sie ursprünglich gelernt haben: Mechanikerin, Schreiner, Elektrikerin, Sanitär – oder eben Malerin wie Carole Mischler. Und sorgen dafür, dass die Schiffe im Frühling wieder flott sind. Das sei, sagt Mischler mit Überzeugung, ein grosser Vorteil. «Bis im Oktober habe ich genug Leute gesehen und will meine Ruhe haben.» Und wenn der Winter zu Ende gehe, freue sie sich wieder auf den See. «Und ich glaube, der See vermisst uns auch.»



SOLAR-KATAMARAN: Auf dem Katamaran «Mobicat» sorgt Matrosin Carole Mischler fürs Wohl der Fahrgäste. Vor fünf Jahren wechselte die gelernte Malerin aufs Schiffsdeck und tauschte den Pinsel gegen das Schiffstau.

Sozialabbauer? Lohndumper?  
Jobvernichter? work nennt die Namen.  
Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.– im Jahr  
jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name

Strasse

PLZ/Ort

Telefon/E-Mail

work, Abodienst, Postfach, 3000 Bern 16. [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

**WORKIMPRESSUM** work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach, 3000 Bern 16 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **E-Mail Verlag** [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **E-Mail Redaktion** [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) **Internet** [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch) **Redaktion** Anne-Sophie Zbinden (Chefredaktorin), [annesophiezbinden@workzeitung.ch](mailto:annesophiezbinden@workzeitung.ch); Jonas Komposch (Stv. Chefredaktor), [jonaskomposch@workzeitung.ch](mailto:jonaskomposch@workzeitung.ch); Patricia D'Incau (Produzentin/Redaktionsleiterin), [patriciadincau@workzeitung.ch](mailto:patriciadincau@workzeitung.ch); Christian Egg, [christianegg@workzeitung.ch](mailto:christianegg@workzeitung.ch); Ralph Hug, [ralphhug@workzeitung.ch](mailto:ralphhug@workzeitung.ch); Darja Knežević, [darjaknezevic@workzeitung.ch](mailto:darjaknezevic@workzeitung.ch) **Mitarbeit an dieser Nummer** Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Oliver Fahni, Martin Jakob, Marie-Josée Kuhn, Andreas Rieger, Peter Stäuber, Clemens Studer, Jean Ziegler **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, [ninaseiler@workzeitung.ch](mailto:ninaseiler@workzeitung.ch); Silvia Aeschbach, [silviaaeschbach@workzeitung.ch](mailto:silviaaeschbach@workzeitung.ch) **Korrektorat** Urs Remund, [ursremund@workzeitung.ch](mailto:ursremund@workzeitung.ch); Andrea Leuthold **Sekretariat** Fabienne Jallily (Di, Mi, Fr vormittag), [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **Anzeigenmarketing** Fabienne Jallily, Telefon 031 350 24 18, [anzeigen@workzeitung.ch](mailto:anzeigen@workzeitung.ch) **Druck** CH Media Print AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, [abo@workzeitung.ch](mailto:abo@workzeitung.ch) **Auflage** 69 344 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.